



Wie gelingt Integration? Asylsuchende über ihre Lebenslagen und Teilhabeperspektiven in Deutschland

Eine Studie des Forschungsbereichs beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) und der Robert Bosch Stiftung

1. Februar 2018

METHODENBERICHT



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
1 Ziel der Studie.....	3
2 Entwicklung der Fragestellung.....	3
3 Qualitativer Ansatz.....	6
4 Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Grundgesamtheit und Stichprobe.....	7
5 Die Feldphasen: Teilnehmerakquise und Interview-durchführung.....	12
5.1 Teilnehmerakquise.....	12
5.2 Die Interviewerinnen und Interviewer.....	14
5.3 Struktur und Ablauf der Interviews.....	14
6 Dokumentation der Interviews.....	16
7 Auswertung der Interviews.....	17
7.1 Kategorienerstellung.....	18
7.2 Kodierung.....	19
7.3 Analyse.....	20
7.4 Validierung der Analyseergebnisse.....	21
8 Anpassung des Interviewleitfadens und der Fallauswahl während der Feldphase.....	21
Literatur.....	23
Anhang.....	25



1 Ziel der Studie

Nach der hohen Fluchtzuwanderung in den Jahren 2015 und 2016 wurde in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft intensiv darüber debattiert, wie das Aufnahme-, Versorgungs- und Asylsystem verbessert und wie Flüchtlingen frühzeitig gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht werden kann. Um effektive Integrationsangebote zu entwickeln, ist jedoch belastbares Wissen über die Lebenslagen von Flüchtlingen in Deutschland notwendig. Dieses bereitzustellen ist vor allem Aufgabe der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung. Allerdings waren Flüchtlinge in diesem Forschungsfeld in Deutschland bis 2015 eher ein Randphänomen (vgl. Johansson 2016: 11–13; Kleist 2017: 2), anders als z. B. in Großbritannien und Kanada (vgl. Black 2001). Befunde erster Studien ergeben zwar mittlerweile ein genaueres Bild; allzu häufig fehlt aber in öffentlichen Debatten über Integration und Teilhabe noch die Sicht der Flüchtlinge selbst. Diese Perspektive ist jedoch zentral, um Maßnahmen und Regelungen im Hinblick auf verbesserte Aufnahmebedingungen und Teilhabemöglichkeiten passgenau zuschneiden zu können. Was bewegt Flüchtlinge in ihrer ersten Zeit in Deutschland? Ist ihnen dasselbe wichtig, was die für die Aufnahme und Versorgung zuständigen Behörden oder die in der Flüchtlingsarbeit engagierten Vertreter von Wirtschaft, Verbänden und Zivilgesellschaft für wichtig halten? Wie erleben sie das Aufnahme-, Versorgungs- und Asylsystem, wie sehen sie ihre Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe?

Eine gemeinsame Studie des SVR-Forschungsbereichs und der Robert Bosch Stiftung sollte auf diese Fragen Antworten liefern. Ziel der Studie war es, die Lebenslagen von Flüchtlingen in ihrer ersten Zeit in Deutschland wissenschaftlich fundiert zu beschreiben. Die Studie stellte dabei die subjektive Sicht von Flüchtlingen ins Zentrum. Aus den Erkenntnissen wurden Handlungsempfehlungen abgeleitet, wie das Asyl-, Aufnahme- und Versorgungssystem besser auf die Bedarfslagen von Flüchtlingen abgestimmt und wie deren frühzeitige gesellschaftliche Teilhabe gefördert werden kann. Diese Teilhabe ist als wichtige Voraussetzung dafür anzusehen, dass Flüchtlinge (im Fall einer Schutzanerkennung) ein mittel- und langfristig integrierter Teil der Gesellschaft werden.

2 Entwicklung der Fragestellung

Das Erkenntnisinteresse der Studie war aus zwei Gründen breit angelegt: Erstens existierte zum Zeitpunkt der Operationalisierung noch kein verlässlicher wissenschaftlicher Überblick über die



Lebenslagen von Flüchtlingen. Zweitens verfolgte das Projekt einen thematisch offenen Ansatz, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern möglichst viel Freiraum für ihre Perspektiven zu ermöglichen. Erkenntnisleitend waren folgende fünf Fragen:

- (1) Welche Bedarfe, Erwartungen und Aspirationen bringen Flüchtlinge mit?
- (2) Welche Erfahrungen machen sie mit dem Asylsystem? Wie erleben sie die Aufnahme und Versorgung?
- (3) Wie nehmen Flüchtlinge im frühen Stadium des Aufenthalts ihre Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe wahr? Welche Aspekte sehen sie selbst als besonders wichtig an und wo sehen sie zentrale Probleme?
- (4) Auf welche Regelungen, Verfahren, Angebotsstrukturen und allgemeinen Rahmenbedingungen auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene lassen sich die subjektiven Wahrnehmungen zurückführen?
- (5) Wie wirken die Rahmenbedingungen der Aufnahme und Teilhabe auf die Lebensqualität, Gesundheit und Handlungskompetenz von Flüchtlingen vor dem Hintergrund ihrer Kompetenzen, Bedarfe und Aspirationen?

Der naturgemäß begrenzte zeitliche Rahmen wissenschaftlicher Erhebungen machte eine thematische Eingrenzung notwendig. Vertieft wurden fünf Themen (Tab. 1). Handlungsleitend für die Auswahl dieser Themen waren neben dem Erkenntnisinteresse von Akteurinnen und Akteuren aus Politik, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft¹ die Forschungsaktivitäten anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie forschungsethische Überlegungen: Themen, die zum Zeitpunkt der Studie bereits intensiv im Rahmen anderer Forschungsprojekte bearbeitet wurden (z. B. Unterbringung), oder die mit Blick auf die Vulnerabilität der Zielgruppe einer spezifischen zielgruppensensiblen Herangehensweise bedürfen (Fluchterfahrungen,

¹ Das Erkenntnisinteresse der verschiedenen Akteurinnen und Akteure wurde im Rahmen einer der Studie vorgeschalteten Machbarkeitsstudie des SVR-Forschungsbereichs und der Robert Bosch Stiftung (Februar 2015 bis Januar 2016) zusammengetragen. Zunächst wurde anhand der einschlägigen Forschungsliteratur der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenslage von Flüchtlingen in Deutschland aufgearbeitet und es wurden Erkenntnisdesiderate identifiziert (vgl. Johansson 2016). In einem zweiten Schritt wurden Gespräche mit Expertinnen und Experten aus den Bereichen Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft geführt, die im Rahmen ihrer Arbeit mit dem Thema Flüchtlinge unmittelbar zu tun hatten. In den Gesprächen wurden die Expertinnen und Experten dazu befragt, zu welchen Aspekten des Themenfelds Flucht und Asyl in Deutschland sie Erkenntnisdesiderate sehen. Neben bilateralen Gesprächen fand dazu ein Expertenworkshop statt.



gesundheitliche und psychische Belastungen), wurden nicht im Leitfaden berücksichtigt bzw. proaktiv adressiert.

Tab. 1: Themenbereiche und entsprechende Leitfragen der Studie

Wahrnehmung der Lebenssituation im zugewiesenen Wohnort, Weiterwanderungswünsche
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wie wichtig ist es Flüchtlingen, an einem bestimmten Ort in Deutschland zu leben? Welche Gründe sind dafür relevant? ▪ Wie erleben Flüchtlinge den Wohnort, dem sie im Rahmen der Flüchtlingsaufnahme zugewiesen wurden? Inwiefern entspricht er ihren Bedarfen? Wo würden sie ggf. aus welchen Gründen lieber hinwollen? Was müsste am Wohnort vorhanden sein, damit sie bleiben wollen? ▪ Spielt die Perspektive einer Weiterwanderung ins europäische oder außereuropäische Ausland eine Rolle und – falls ja – aus welchen Gründen?
Erfahrungen im Zugang zu Arbeit und Ausbildung
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Welche Bedeutung hat Erwerbstätigkeit für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer? ▪ Wird eher nach einer möglichst schnellen Arbeitsgelegenheit oder nach einer qualifikations-angemessenen Tätigkeit (ggf. mit längeren Suchdauern und Nachqualifikationen) gesucht? ▪ Besteht eher der Wunsch nach Arbeit oder eher nach Ausbildung bzw. Weiterqualifikation? ▪ Auf welchem Wege wurde Arbeit gesucht? An wen wurde sich gewandt? Welche staatlichen und nichtstaatlichen Unterstützungsangebote sind bekannt und werden genutzt? ▪ Welche Erfahrungen wurden mit Unterstützungsangeboten gemacht? Was hat geholfen, was nicht? Wo werden Probleme bei der Arbeitsplatzsuche gesehen, wo wird sich mehr Unterstützung gewünscht? ▪ Inwiefern sind Asylsuchenden aus sog. sicheren Herkunftsländern andere Zugangswege nach Deutschland im Rahmen der gesetzlichen Regelungen der allgemeinen Arbeitsmigration bekannt und wurde schon einmal versucht, sie zu nutzen?
Kontakt zur Bevölkerung und Wahrnehmung des soziokulturellen Lebens in Deutschland
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Welchen Stellenwert haben Kontakt zur Bevölkerung und soziale Teilhabe im Vergleich zu anderen Themen (Asylverfahren, Arbeitssuche, etc.)? ▪ Wie viele und welche Art von Kontakten bestehen zur Bevölkerung, zu anderen Flüchtlingen sowie zu Personen aus der lokalen Herkunftsgemeinschaft? ▪ Wie wird die Haltung der Bevölkerung erlebt? Welche Erfahrungen wurden gemacht? ▪ Welche Bedeutung hat die lokale Herkunftsgemeinschaft? ▪ Welche Erfahrungen machen Flüchtlinge mit Ehrenamtlichen? Welche Art von Hilfe wird als gut, welche als nicht gut bewertet? Werden ein Abhängigkeitsverhältnis und eine paternalistische Beziehung geschildert? ▪ Welche Erfahrungen machen Flüchtlinge mit dem kulturtypischen Lebensstil, mit bestimmten Traditionen und Ereignissen oder mit Werten in Deutschland? Welche Besonderheiten und Unterschiede nehmen sie wahr? ▪ Werden kulturelle Unterschiede als Hindernis für die Teilhabe an der Gesellschaft wahrgenommen und welche kulturellen Aspekte werden ggf. als positiv für die eigene Person und somit als Bereicherung erlebt?



Asylverfahren und (wenn zutreffend) Rückführung

- Inwieweit besteht Kenntnis über den Ablauf des Asylverfahrens und Entscheidungskriterien?
- Inwieweit ist bekannt, welche Behörden für welche Anliegen (bspw. Sprachkursteilnahme, Arbeitssuche, Asylverfahren) relevant sind und auf welche Weise das Anliegen vorgebracht werden kann?
- Wie wurde nach Unterstützung gesucht? Welche staatlichen und nichtstaatlichen Beratungs- und Unterstützungsangebote sind bekannt und werden genutzt? Welche Erfahrungen wurden mit den Angeboten gemacht?
- Sind Asylsuchenden mit geringer Bleibeperspektive Angebote zur finanziellen und logistischen Unterstützung bei der freiwilligen Rückkehr bekannt und wurden sie schon einmal genutzt?

Querschnittsthema: Erwartungen, Aspirationen und Zukunftspläne

- Aus welchen Gründen haben die Personen Deutschland als Zielland gewählt? Welche Vorstellungen bestanden über Deutschland (und Europa) im Herkunftsland?
- Welche Themen, Aspirationen und Bedarfe spielen in der gegenwärtigen Lebenslage eine besondere Rolle?
- Welche Themen, Bedarfe und Aspirationen bestehen bzgl. der eigenen Person vs. der Familie?
- Welche Zeitorientierung haben Flüchtlinge in Bezug auf ihr Leben in Deutschland (temporäre Sicherheit/individuelles Auskommen vs. langfristiger Neuanfang)? Inwieweit bestehen langfristig Rückkehr- vs. Bleibeabsichten? Richtet sich die Zukunftsplanung eher auf Deutschland oder das Herkunftsland?

Anmerkung: Aus Platzgründen konnten nicht alle Themen in den Ergebnisbericht aufgenommen werden.

Quelle: SVR-Forschungsbereich

3 Qualitativer Ansatz

Die Studie verfolgte einen qualitativen Ansatz: Statt einer Befragung mittels eines inhaltlich durchstrukturierten Fragebogens wurden ausführliche qualitative Interviews geführt. Zwei Aspekte gaben den Ausschlag für diese Entscheidung: Erstens waren die in Kap. 2 genannten Forschungsthemen zum Zeitpunkt der Projektentwicklung noch im Wesentlichen unbearbeitet, was einen qualitativen Ansatz einschlägig macht, der durch die Interaktion mit den Personen und die Möglichkeit des Nachfragens eine deutlich stärker explorierende und ganzheitlich verstehende Herangehensweise verspricht (vgl. u. a. Breuer 2010). Zweitens hatte das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) gemeinsam mit dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) zeitgleich zur Projektentwicklung eine groß angelegte repräsentative Fragebogenstudie initiiert (u. a. Brücker/Rother/Schupp 2016). Die qualitative Perspektive sollte hier einen wichtigen



komplementären Zugang bieten: Im Vergleich zu Fragebogenstudien ermöglicht ein qualitativer Zugang weitaus tiefere Einblicke in die Lebenswirklichkeiten der Personen und die Wirkzusammenhänge verschiedener Themen. Dies ist insbesondere in Bezug auf die interessierenden Inhalte (Aspirationen, Bedarfe, Wahrnehmungen und Bewertungen) relevant, für die ein dialogisch-kommunikativer Zugang gegenüber dem Ausfüllen eines Fragebogens durch die Befragten ohne Möglichkeit der Interaktion und Anpassung der Fragen durch einen Interviewenden Vorteile bietet.

4 Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Grundgesamtheit und Stichprobe

Die Gruppe derjenigen, die in der Regel mit dem Begriff „Flüchtlinge in Deutschland“ gefasst wird, ist u. a. mit Blick auf das Herkunftsland, das Fluchtmotiv, die Bleibewahrscheinlichkeit sowie die verschiedenen aufenthaltsrechtlichen Status sehr heterogen (zur Bestimmung des Flüchtlingsbegriffs s. Kap. 2.1 des Ergebnisberichts). Um belastbare Erkenntnisse über die Lebenslagen einer Zielgruppe wie die der Flüchtlinge zu gewinnen, ist es jedoch wichtig, diese so konkret wie möglich zu definieren. Nur so können Aussagen getroffen werden, die die Lebensrealität der entsprechenden Menschen adäquat wiedergeben. Vor diesem Hintergrund setzt die Studie hinsichtlich der zu beschreibenden Zielgruppe drei Schwerpunkte: Erstens konzentriert sie sich auf die frühe Phase des Aufenthalts, also auf einen Zeitraum von maximal zwei Jahren ab Einreise der Flüchtlinge in Deutschland.² Zweitens beschränkt sie sich auf Personen mit (noch) unsicherem Aufenthaltsstatus (laufendes Asylverfahren, Ausreisepflicht oder Duldung; zur Beschreibung der Statusformen s. Kap. 2.2 des Ergebnisberichts). Drittens wurden nur volljährige Teilnehmerinnen und Teilnehmer einbezogen. Diese Eingrenzung basierte auf der Annahme, dass sich die Lebenslagen von minderjährigen Flüchtlingen sowie von Personen mit einem humanitären Schutzstatus, die bereits längere Zeit in Deutschland leben, zu stark von der hier fokussierten Zielgruppe unterscheiden, um sie in einer qualitativen Stichprobe gemeinsam abzubilden. Dies betrifft sowohl Bedarfe und Zukunftsperspektiven der Menschen als auch die für sie geltenden Gesetze und institutionellen Zuständigkeiten (ausführlicher siehe Kapitel 1.4. des Ergebnisberichts).

² Diese Zeitspanne orientiert sich an der durchschnittlichen Dauer des Asylverfahrens bis zu einer rechtskräftigen Entscheidung (inklusive Gerichtsverfahren) für Asylsuchende aus den Herkunftsländern, die in die Studie einbezogen wurden. Die Verfahrensdauer variiert stark nach Herkunftsland: 2015 betrug sie z. B. für syrische Staatsangehörige 4,1 Monate, für afghanische Staatsangehörige dagegen 23,7 Monate (BT-Drs. 18/8450).



Innerhalb dieser so definierten Zielgruppe sollten Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer so ausgewählt werden, dass sie die Vielfalt individueller Merkmale und kontextueller Lebensbedingungen der entsprechenden Grundgesamtheit in Deutschland möglichst breit abdecken. Die Auswahl der teilnehmenden Personen sollte dabei zum einen wissenschaftlich fundiert sein, d.h. bestehende Erkenntnisse zu individuellen Merkmalen und kontextuellen Rahmenbedingungen der Lebenslagen von Flüchtlingen berücksichtigen (vgl. z. B. Johansson 2016), zum anderen sollte sie angesichts des noch fehlenden wissenschaftlichen Gesamtüberblicks flexibel genug gestaltet sein, um Aspekte zu berücksichtigen, die sich erst im Verlauf der Befragung als relevant herausstellten.

Realisiert wurde dies durch zwei ineinander verzahnte Sampling-Strategien (zum Sampling in qualitativer Forschung vgl. zusammenfassend Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 177–187 sowie Flick 2014: 154–171). Ausgangspunkt war eine kriterienbasierte, bewusst kontrastierende Fallauswahl (u. a. Kruse 2015: 240–248): Zunächst wurden individuelle Merkmale und kontextuelle Rahmenbedingungen identifiziert, von denen auf Basis bisheriger wissenschaftlicher Erkenntnisse angenommen wurde, dass sie die Lebenslagen von Flüchtlingen in der frühen Phase des Aufenthalts prägen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden dann so ausgewählt, dass sie diese Merkmale in ihren verschiedenen Ausprägungen repräsentieren. Auf diese Weise wurde eine Stichprobe generiert, die zwar nicht repräsentativ im statistischen Sinne ist (d.h. sie bildet die Strukturmerkmale der Grundgesamtheit nicht analog ab), die aber im Sinne einer „qualitativen Repräsentation“ (Kruse 2015: 240) eine große Bandbreite an Perspektiven und Erfahrungen einbezieht. Folgende Merkmale wurden für die Auswahl herangezogen:

- Herkunftsland: Fluchtmotiv und (gute vs. schlechte) Bleibeperspektive
- Geschlecht und Alter
- Bundesländer: geografische Lage und flüchtlingspolitische Ausrichtung
- Strukturstärke/-schwäche der Kommune: Großstadt vs. ländliche Räume
- Unterbringung: Gemeinschaftsunterkunft vs. individuelle Wohnarrangements
- Sozialer Fluchtcontext: Individuelle Flucht vs. Flucht im Familienverband



Entsprechend dieser Kriterien wurden Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterschiedlichen Alters und Geschlechts ausgewählt sowie solche, die allein bzw. im Familienverband eingereist waren (Tab. 2). Um verschiedene kontextuelle Merkmale abzudecken, fanden die Befragungen zu gleichen Anteilen in drei Bundesländern statt, die sich neben ihrer geografischen Lage in ihrer flüchtlingspolitischen Ausrichtung unterscheiden: Bayern, Niedersachsen und Sachsen.³ Innerhalb der Länder wurden ausgewogene Personen aus (groß-)städtischen und aus ländlichen Kommunen ausgewählt. Grundlage für die Auswahl der entsprechenden Gebietskörperschaften waren die siedlungsstrukturellen Kreistypen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR 2017). Die Stichprobe umfasste zudem Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die in Gemeinschaftsunterkünften lebten und solche, die in individuellen Wohnarrangements untergebracht waren.

Für die Auswahl der Herkunftsländer leitend war die Tatsache, dass Politik und Behörden mit Asylsuchenden aus verschiedenen Herkunftsländern derzeit unterschiedlich verfahren: Je nach ihrer Bleibeperspektive werden ihre Asylverfahren unterschiedlich schnell bearbeitet, und sie erhalten nicht den gleichen Zugang zu Integrationsmaßnahmen (s. dazu Kap. 2.2 des Ergebnisberichts). Beispielhaft für Asylsuchende mit guter Bleibeperspektive wurden Staatsangehörige aus Syrien befragt. Für Asylsuchende (bzw. Ausreisepflichtige oder Geduldete) aus sog. sicheren Herkunftsländern (s. Info-Box 3 des Ergebnisberichts) standen Staatsangehörige aus Albanien, dem Kosovo und Mazedonien; von dort kam im Jahr 2015 ein großer Teil dieser Gruppe. Stellvertretend für Asylsuchende (bzw. Ausreisepflichtige oder Geduldete) mit unklarer Bleibeperspektive wurden Staatsangehörige aus Afghanistan, Pakistan und Somalia⁴ befragt.

Neben dieser kriterienbasierten Fallauswahl wurde, angelehnt an das Konzept des *Theoretical Samplings* (Glaser/Strauss 1967, zusammenfassend z. B. Flick 2014: 158–167), ein Wechsel aus Feld- und Auswertungsphasen implementiert. Ziel dieses Vorgehens war, auf Basis der Erkenntnisse aus einer ersten Feldphase sowohl die thematische Ausrichtung und die

³ So ist z. B. in Bayern – auch nach Beendigung der für alle Asylsuchenden zunächst geltenden Verpflichtung, in einer (Erst-)Aufnahmeeinrichtung zu wohnen (§ 47 AsylG, s. dazu Kap. 2.3 des Ergebnisberichts) – vorgeschrieben, Asylsuchende in Gemeinschaftsunterkünften unterzubringen (§ 4 Abs. 1 AufnG BY); in Sachsen und Niedersachsen können sie dagegen ab Zuweisung zu den Kommunen auch in Wohnungen untergebracht werden (vgl. Sächsische Staatskanzlei 2015; Nieders. Lt.-Drs. 17/3033).

⁴ Asylsuchende aus Somalia gehören seit August 2016 ebenfalls zur Gruppe derjenigen mit guter Bleibeperspektive. Die Erfahrungen der Studienteilnehmerinnen und Teilnehmer betraf dies jedoch größtenteils noch nicht.



Fragestellungen als auch die vorgesehenen Befragungsorte und Teilnehmermerkmale zu prüfen und ggf. anzupassen (s. Kap. 8).

Durchgeführt wurden 62 Interviews mit insgesamt 67 Personen,⁵ die alle (noch) keinen sicheren Aufenthaltsstatus hatten. Von den Hauptgesprächspartnern der 62 Interviews befanden sich 47 noch im Asylverfahren. Die Asylanträge von neun Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren durch das BAMF bereits abgelehnt worden und sie waren ausreisepflichtig oder hatten zwischenzeitlich eine Duldung erhalten. Vier weitere Personen hatten gegen die Ablehnung ihres Asylantrags geklagt und befanden sich noch im gerichtlichen Verfahren. Bei zwei Personen wurde ein Dublin-Verfahren eingeleitet, dessen Ausgang noch offen war.

Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Gesprächspartner überwiegend bereits in Kommunen untergebracht, lebten also nicht mehr in Erstaufnahmeeinrichtungen des jeweiligen Bundeslands.⁶ Eine Ausnahme bildeten Asylsuchende aus sicheren Herkunftsländern, die seit Oktober 2015 während des laufenden Verfahrens gar nicht mehr auf die Kommunen verteilt werden (§ 47 Abs. 1a AsylG); einige von ihnen wurden somit auch in Erstaufnahmeeinrichtungen befragt.⁷

Tab. 2 zeigt die wichtigsten Merkmale der Gesamtstichprobe. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verteilten sich ausgewogen auf die Bundesländer, städtische und ländliche Räume sowie die Unterbringungsformen. Sie waren im Schnitt geringfügig älter als die Grundgesamtheit aller Asylersantragsteller des Jahres 2015 und der Anteil an Frauen war etwas höher, die Stichprobe bildete die Grundgesamtheit trotzdem sehr gut ab (vgl. BAMF 2016: 21).⁸ Die Befragten lebten im Schnitt seit dreizehn Monaten in Deutschland, längstens seit zwei Jahren. Die Mehrheit der Befragten war im Familienverband nach Deutschland gekommen, insbesondere jene aus Afghanistan und den Balkanstaaten. In der Gesamtbetrachtung wichen somalische Befragte von den übrigen am stärksten ab: Sie waren

⁵ An fünf Interviews nahm neben dem eigentlich Befragten jeweils eine Begleitperson teil, die sich gelegentlich am Gespräch beteiligte. Der Redeanteil dieser Personen war deutlich geringer als der des Hauptgesprächspartners.

⁶ Personen in Erstaufnahmeeinrichtungen sollten ursprünglich ausgeklammert werden, weil sie erst vergleichsweise kurz in Deutschland sind und entsprechend wenig Erfahrung mit der Aufnahme, Versorgung und Teilhabe im Land haben.

⁷ Kürzere Asylverfahrensdauern machten es gegen Ende der Befragungsphase (ab Januar 2017) zunehmend schwieriger, syrische Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer mit noch unsicherem Aufenthaltsstatus in kommunaler Unterbringung zu finden. Deshalb wurde eine syrische Teilnehmerin ebenfalls in einer Erstaufnahmeeinrichtung befragt.

⁸ So waren im Jahr 2015 30,8 Prozent der Asylantragsteller weiblich; in der Gesamtstichprobe der Studie liegt der Anteil zwar höher (40,3 %), bildet das Geschlechterverhältnis aber immer noch sehr gut ab. 73,5 Prozent der volljährigen Antragsteller waren 2015 unter 35 Jahre, in der Stichprobe sind es etwas weniger (67,2 %).



im Schnitt am längsten in Deutschland, vorwiegend männlich, individuell eingereist und vergleichsweise jung.

Zusätzlich zu der in Tab. 2 dokumentierten Kernstichprobe wurden zehn Interviews mit Personen geführt, deren Asylantrag kurz vor dem Interview positiv beschieden worden war (fünf Personen aus Syrien und eine Person aus Somalia) oder die bereits über zwei Jahre in Deutschland lebten (je eine Person aus Afghanistan, Albanien, Mazedonien und dem Kosovo). Diese Teilnehmerinnen und Teilnehmer entsprachen zwar in Bezug auf den Aufenthaltsstatus und die Dauer ihres Aufenthalts in Deutschland nicht den Auswahlkriterien der Studie, doch waren ihre Berichte für einige aufenthaltsrechtliche Themen z. T. sehr aufschlussreich und auch für Personen mit noch unsicherem Aufenthaltsstatus und kürzerem Aufenthalt relevant. Deshalb flossen sie ebenfalls in diesen Bericht ein (s. Kap. 7.2 und 8.4 des Ergebnisberichtes).

Tab. 2 Die Studienteilnehmerinnen und Teilnehmer im Überblick

Herkunftsland	Anzahl								Anteil weiblich	Aufenthaltsdauer***	Altersdurchschnitt (Spanne)	Familienkontext****	
	gesamt	nach Bundesland			nach Region*		nach Unterbringung**					A	F
		BY	NDS	SN	Land	Stadt	GU	W					
Syrien	11	3	5	3	7	4	7	4	27,3 %	10,5	38,2 (18–68)	5	6
Afghanistan	15	5	5	5	8	7	10	5	53,3 %	11,7	31,9 (19–50)	4	11
Albanien/ Kosovo/ Mazedonien	13	3	4	6	5	8	7	6	53,8 %	13,6	35,3 (19–51)	1	12
Somalia	12	3	4	5	5	7	5	7	25,0 %	16,2	24,4 (19–33)	11	1
Pakistan	11	3	4	4	5	6	5	6	36,4 %	13,9	27,1 (20–37)	6	5
gesamt	62	17	22	23	30	32	34	28	40,3 %	13,1	31,3 (18–68)	27	35

Anmerkung: *Land = Dörfer, Kleinstädte oder kleine Mittelstädte in dünn besiedelten Landkreisen oder solchen mit Verdichtungsansätzen. Stadt = große Mittelstädte in städtischen Landkreisen, kreisfreie Großstädte (Basis: BBSR Raumberechnung 2017, online abrufbar). **GU = Gemeinschaftsunterkunft, W = individuelle Wohnung oder Wohngemeinschaft. ***Durchschnitt in Monaten. ****A = allein eingereist, F = mit Kernfamilie eingereist.

Quelle: SVR-Forschungsbereich



5 Die Feldphasen: Teilnehmerakquise und Interviewdurchführung

Die Befragungen fanden innerhalb eines Jahres statt, zwischen April 2016 und März 2017. Durchgeführt wurden drei Feldphasen (April-Juli 2016: 20 Interviews, Oktober 2016-Januar 2017: 25 Interviews, Februar-April 2017: 17 Interviews).

5.1 Teilnehmerakquise

Die Kontaktaufnahme mit potenziellen Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmern erfolgte durch das Projektteam in der Regel telefonisch im Vorfeld der eigentlichen Befragungen vor Ort. Um eine ausgewogene Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu erreichen, wurde der Kontakt auf verschiedenen Wegen hergestellt: über Flüchtlingssozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter und andere Fachkräfte in Gemeinschaftsunterkünften und Beratungsstellen, über Betreiber von Gemeinschaftsunterkünften, ehrenamtliche Unterstützerinnen und Unterstützer, Personen der gleichen Herkunftscommunity oder direkt über die Aufnahmebehörden der jeweiligen Gebietskörperschaft. So konnte z. B. vermieden werden, dass zu viele Personen befragt werden, die sich bereits aktiv um professionelle Beratung oder um Qualifizierungsmaßnahmen bemüht hatten und damit erfolgreich waren.

Bei der Zielgruppe (Menschen mit Fluchterfahrung und mit noch unsicherem Aufenthaltsstatus) handelt es sich in der Regel um eine hoch sensible und vulnerable Personengruppe. Zu erwarten war ein grundsätzlich hohes psychosoziales Belastungsniveau sowie Verunsicherung und Misstrauen gegenüber Personen, die ein Interview führen wollen, da diese leicht mit asylrelevanten staatlichen Institutionen in Verbindung gebracht werden (vgl. Krause 2017; Pittaway/Bartolomei/Hugman 2010). Bei der Gestaltung des Zugangs zur Zielgruppe war es daher wichtig, ein hohes Maß an Vertrauen gegenüber dem Anliegen der Studie und dem Forscherteam zu generieren, sowohl aus forschungsethischen Gründen (Vermeidung von Belastung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die Interviews) als auch zur Sicherstellung der Validität des qualitativen Datenmaterials (Vermeidung von Antwortverzerrungen). Fünf Elemente trugen dazu bei:

- Der Kontakt wurde in der Regel über Vertrauenspersonen vor Ort hergestellt; dazu gehörten vor allem soziale Fachkräfte in Unterkünften und in Beratungseinrichtungen sowie ehrenamtliche Unterstützernetzwerke. Dieses Vorgehen förderte zum einen das Vertrauen in die Studie und das Forscherteam. Zum anderen ermöglichte der wiederholte Kontakt mit den



Vertrauenspersonen den angefragten Personen, sich so viel Zeit für ihre Entscheidung zur Studienteilnahme zu nehmen, wie sie brauchten; auch nach ihrer Zustimmung hatten sie mindestens mehrere Tage Gelegenheit, ihre Entscheidung zu überdenken und der Vertrauensperson ggf. abzusagen.⁹

- Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten sowohl im Vorfeld der Interviews (vermittelt über die Vertrauenspersonen) als auch zu Beginn der Interviews (durch die interviewende Person) in ihren Muttersprachen schriftliche und mündliche Informationen zum Anliegen der Studie und der Unabhängigkeit der Institution.
- Die Gespräche fanden in geschützten Gemeinschafts- oder Privaträumen in den Unterkünften der Teilnehmerinnen und Teilnehmer oder in geschützten Räumen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern oder Beratungsstellen statt; nur in wenigen Ausnahmefällen wurden Gespräche in öffentlich zugänglichen Bereichen (z. B. im Außenbereich von Unterkünften) durchgeführt. In der Gesprächssituation wurde zudem darauf geachtet, eine angenehme, vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre herzustellen, die möglichst wenig an eine behördliche Situation erinnert (Anordnung der Stühle, Angebot von Essen und Trinken, Kleidung der Interviewer).
- Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde maximale Anonymität zugesichert. Es wurden keine Daten erfasst, die einen Rückschluss auf die Person oder den Ort der Befragung zuließen.
- Nach ausführlicher Rücksprache mit mehreren Expertinnen und Experten in qualitativer Flüchtlingsforschung wurde abweichend vom sonst für Befragungen üblichen Prozedere entschieden, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern keine schriftliche Einwilligungserklärung zur Teilnahme an dem Interview vorzulegen. Eine solche hätte einerseits die Anonymität der Befragung aufgehoben (die Befragten hätten Namen und Anschrift angeben müssen), andererseits haben Erfahrungen aus früheren Studien gezeigt, dass die Vorlage einer schriftlichen Einverständniserklärung bei dieser Zielgruppe zu Verunsicherung und Misstrauen führen kann (Assoziation mit aufenthaltsrechtlich relevanten Behörden, etc.). Die Zustimmung zur Teilnahme am Interview und zur Nutzung des Interviewmaterials erfolgte daher mündlich.

⁹ Nur in sehr wenigen Fällen zogen angesprochene Personen ihre bereits gegebene Zustimmung zurück.



5.2 Die Interviewerinnen und Interviewer

Qualitative Studien beruhen weit mehr als quantitative Studien auf Prinzipien der teilnehmenden Feldforschung und des ganzheitlichen Verstehens des Gesprächspartners (vgl. Kruse 2015: 59–91; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 14–17). Aus diesem Grund wurden die Interviews in Feldphase 1 zunächst durch den wissenschaftlichen Projektleiter selbst durchgeführt. Um den Interviewpartnern eine freie und ungehinderte Explikation ihrer subjektiven Lebenswelten zu ermöglichen, erfolgten die Interviews in dieser Phase mit Hilfe von Dolmetscherinnen und Dolmetschern in der Muttersprache der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Um die Vorteile sowohl von gedolmetschten als auch von rein muttersprachlichen Interviews sowie von kulturferneren und -näheren Interviewern zu nutzen (vgl. Kruse et al. 2012), übernahmen die Dolmetscherinnen und Dolmetscher ab der zweiten Feldphase selbständig die Interviews in den jeweiligen Landessprachen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.¹⁰

Die projekteigenen Dolmetscherinnen und Dolmetscher bzw. Interviewerinnen und Interviewer besaßen muttersprachliche Kenntnisse der deutschen sowie der jeweiligen Herkunftssprache. Sie hatten zudem einen sozialwissenschaftlichen Hintergrund, verfügten über theoretische und praktische Kenntnisse qualitativer Sozialforschung und waren mit der Situation geflüchteter Menschen in den Herkunftsländern und in Deutschland vertraut. In Vorbereitung der Feldphasen erhielten sie zudem eine mehrtätige Schulung in qualitativer Interviewführung.¹¹

5.3 Struktur und Ablauf der Interviews

Um den individuellen Perspektiven der Teilnehmerinnen und Teilnehmer möglichst viel Raum zu geben, wurde eine Kombination aus einer narrativen und einer semistrukturierten Interviewform gewählt (vgl. Helfferich 2005: 24–33). Zu Beginn der Gespräche wurde den Befragten zunächst Raum gegeben, frei von ihren Erfahrungen in Deutschland zu berichten und dabei selbst zu entscheiden, welche Aspekte ihrer Lebenslagen für sie selbst wichtig sind. Die interviewende Person stellte dafür zunächst nur die erzählgenerierende Anfangsfrage „Was haben Sie bisher in Deutschland erlebt, und wie ist es Ihnen dabei ergangen?“. Während der

¹⁰ Einzige Ausnahme bildeten die Interviews mit Asylsuchenden aus Somalia, für die keine projekteigenen Dolmetscher bzw. Dolmetscherinnen rekrutiert werden konnten. Diese Interviews wurden alle von den deutschsprachigen Interviewern mit Dolmetschern und Dolmetscherinnen externer Dolmetscherdienste geführt.

¹¹ Zu erwarten war, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Interviews Themen ansprechen, die sie emotional stark belasteten (z. B. Fluchterfahrungen, Verlust von Familienangehörigen). Da dies potenziell auch für die Interviewenden selbst eine emotionale Belastung sein kann (vgl. Pittaway et al. 2010: 235), wurde mit diesen in Vorbereitung der Feldphasen vereinbart, sich bei Bedarf ggf. mit dem Projektleiter in Verbindung zu setzen und die Erfahrungen zu besprechen.



anschließenden freien Erzählungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellte die Interviewerin oder der Interviewer lediglich Fragen, die die Person zum Erzählen animieren sollten (Aufrechterhaltungsfragen, Rollenspiel- oder Simulationsfragen; vgl. Quinn Patton 2002: 339–418) oder paraphrasierte (spiegelte) die Berichte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ohne jedoch inhaltlich zu steuern. Im Laufe des offenen Teils stellte die Interviewerin oder der Interviewer dann eine zweite offene Frage: „Was beschäftigt Sie im Moment, worüber machen Sie sich Gedanken?“.

Nach maximal 30 Minuten begann die interviewende Person mit dem zweiten, stärker strukturierten Teil des Interviews. Anhand eines teilstrukturierten Interviewleitfadens (Anhang 2) stellte sie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nun konkrete Fragen zu den in Kap. 2 dargestellten Themenbereichen. Insgesamt dauerten die Gespräche zwischen 30 und 90 Minuten.

Struktur und Ablauf der Interviews wurden vor Beginn der eigentlichen Feldphasen im Rahmen von drei Pilotinterviews getestet und auf deren Basis noch einmal angepasst. So wurde z. B. der Umfang des Leitfadens (Anzahl der Fragen) reduziert, um im vorgesehenen Zeitlimit von 90 Minuten zu bleiben. Stärker in den Blick genommen und konkretisiert wurde ebenfalls die Vorgehensweise des Dolmetschens.¹² Seitens der Interviewerin bzw. des Interviewers stellte es sich zudem als wichtig heraus, den Befragten ausreichend Zeit zu lassen, um ihre Gedanken und Überlegungen zu ordnen und zu formulieren, und nicht zu früh Nachfragen zu stellen bzw. zu einem anderen Thema überzugehen.

Im Anschluss an die Interviews füllten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen anonymen soziodemografischen Kurzfragebogen aus, der u. a. Fragen zum Alter, Geschlecht, zu Familienverhältnissen (z. B. miteingereiste oder bereits in Deutschland lebende Angehörige), Qualifikationen, Berufserfahrungen und Sprachkenntnissen enthielt.

Forschung mit und über Menschen mit Fluchterfahrung erfordert nicht nur einen sensiblen Zugang zur Zielgruppe, sondern sollte mehr als in anderen sozialwissenschaftlichen Themenfeldern einen reziproken Charakter haben, also sowohl für die Zielgruppe in ihrer

¹² Als wichtig stellte sich u. a. heraus, vor Interviewbeginn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer explizit zu bitten, der Dolmetscherin oder dem Dolmetscher bereits nach wenigen Sätzen die Gelegenheit zum Übersetzen zu geben, damit diese die Erzählungen möglichst wortgetreu ins Deutsche übertragen können. Die Dolmetscherinnen und Dolmetscher selbst wurden instruiert, die Befragten ggf. (in angemessener Form) zu unterbrechen und um Zeit für die Übersetzung zu bitten.



Gesamtheit als auch für die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Mehrwert haben (vgl. Krause 2017; Pittaway/Bartolomei/Hugman 2010). Gemäß diesem Anliegen erhielten die Befragten nach den Interviews eine Mappe mit (soweit verfügbar muttersprachlichem) Informationsmaterial zu rechtlichen und praktischen Fragen in den jeweiligen Themenbereichen, die in den Interviews angesprochen worden waren (z. B. zum Asylverfahren oder zum Zugang zu Arbeit und Ausbildung) und (sofern nicht schon bekannt) Kontaktadressen der jeweiligen örtlichen Unterstützungsstrukturen. Die Interviewerinnen und Interviewer standen zudem nach den Interviews für eventuelle Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu den in den Interviews angesprochenen Themen zur Verfügung. Weiterhin erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Kontaktdaten des Projektleiters, um sich im Falle von nachträglich auftretenden Fragen oder Anliegen bzgl. der Studie und ihrer Interviewteilnahme an diesen wenden zu können.

Nach Rücksprache mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern früherer Flüchtlingsforschungsprojekte, mit Fachjuristinnen und -juristen sowie mit einer Mitarbeiterin des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales wurde entschieden, den Befragten bei der Rekrutierung keine materielle Aufwandsentschädigung anzubieten. Grund dafür ist die Tatsache, dass materielle Aufwandsentschädigungen von den örtlichen Sozialämtern potenziell als Zusatzverdienst angesehen werden könnten, der auf die Leistungen für Asylsuchende nach dem Asylbewerberleistungsgesetz angerechnet werden kann. Stattdessen erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach den Interviews ein Geschenk, bestehend aus Süßigkeiten, Tee sowie kleinen Artikeln für den täglichen Gebrauch.

6 Dokumentation der Interviews

Die Interviews wurden mittels eines Aufnahmegerätes dokumentiert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden sowohl bei der Rekrutierung (über die Vertrauenspersonen im Vorfeld der Befragung) als auch zu Beginn der Interviews selbst (durch die interviewende Person) schriftlich und mündlich über den Sinn der Audioaufnahme und die sichere Verwahrung des Audiomaterials aufgeklärt und um ihre Zustimmung gebeten (Anhang 1). Die Zustimmung erfolgte (wie auch die generelle Zustimmung zur Teilnahme am Interview, s. Kap. 5) mündlich. Die Tonaufnahmen der Interviews wurden zunächst in den jeweiligen Muttersprachen in Schriftform transkribiert. Da der Fokus der Analyse auf den Inhalten der Interviews lag,



handelte es sich um eine einfache, wissenschaftliche Transkription, die die Aussagen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wortgetreu und nur leicht sprachlich geglättet wiedergab (zu den verschiedenen Transkriptionsformen vgl. z. B. Fuß/Karbach 2014: 57–70; Kuckartz 2010: 38–47). Auffällige Betonungen sowie emotionale Reaktionen der Befragten wurden ebenfalls transkribiert, auf die Transkription weiterer non- und paraverbalen Äußerungen der Befragten (z. B. Pausen, Wortdehnungen, Lautäußerungen wie „äh“) wurde jedoch verzichtet. Die muttersprachlich verschriftlichten Transkripte wurden dann in einem zweiten Schritt ins Deutsche übersetzt, wobei darauf geachtet wurde, die Interviews weiterhin wortgetreu wiederzugeben.

Sowohl die Transkription der Interviews als auch die anschließende Übersetzung der Transkripte wurde durch die projekteigenen muttersprachlichen Interviewerinnen und Interviewer (z. T. unterstützt durch zusätzliche Hilfskräfte) vorgenommen.¹³

Zusätzlich zu den Interviewaufnahmen und -transkripten wurden der Ablauf und die Atmosphäre des Interviews, besondere Merkmale der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, zentrale Themen des Gesprächs sowie ggf. aufgetretene Probleme in einem Kurzfragebogen dokumentiert, den die Interviewerinnen und Interviewer direkt nach jedem Interview ausfüllten. Diese Dokumentationen dienten dazu, bei der späteren Auswertung der Interviews einen ergänzenden Eindruck der Interviewsituation und der teilnehmenden Person zu vermitteln.

7 Auswertung der Interviews

Ausgewertet wurden die Interviews mittels der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse. Kernmerkmal dieses Verfahrens, das mittlerweile in verschiedenen Varianten beschrieben worden ist (u. a. Mayring 2010; Kuckartz 2016; Schreier 2012; vgl. zusammenfassend Schreier 2014), ist eine hochgradig systematische Ordnung und Strukturierung des Interviewmaterials anhand eines inhaltlichen Kategoriensystems. Das Verfahren soll vor allem sicherstellen, dass die aus dem qualitativen Material gewonnenen Erkenntnisse und Thesen möglichst plausibel und nachvollziehbar sind. Für die vorliegende Studie wurden verschiedene Komponenten und Varianten des inhaltsanalytischen Vorgehens so kombiniert, dass sie sowohl auf die inhaltlichen Fragestellungen (Kap. 2) als auch auf die Struktur der Interviews (Kap. 5) anwendbar waren.

¹³ Einzige Ausnahme bildeten die Interviews mit Asylsuchenden aus Somalia, für die keine projekteigenen muttersprachlichen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter rekrutiert werden konnten. Diese Interviews wurden von externen Dienstleistern transkribiert und übersetzt.



Alle Varianten der Inhaltsanalyse folgen – grob zusammengefasst – drei aufeinander aufbauenden Analyseschritten: Kategorienerstellung, Kodierung und Analyse (vgl. ausführlich Schreier 2012, 2014). In der vorliegenden Studie schloss an diese drei Phasen eine Validierungsphase an.

7.1 Kategorienerstellung

Im ersten Schritt wird ein System aus Inhaltskategorien erstellt, anhand dessen das Interviewmaterial geordnet werden soll. Für die vorliegende Studie wurden zwei verschiedene Kategoriensysteme entwickelt. Das erste Kategoriensystem (Anhang 3) diente speziell der Auswertung des offenen Anfangsteils der Interviews. Da mit diesem offenen Interviewteil vor allem exploriert werden sollte, welche zentralen Themen Flüchtlinge in ihrer Anfangszeit in Deutschland bewegen (vgl. Kap. 3 des Ergebnisberichts), wurden hier vorab keine inhaltlichen Kategorien (oder Themen) festgelegt, sondern diese ausschließlich aus dem Material heraus entwickelt (sog. induktive Kategorienbildung, vgl. Mayring 2000: 3–4; Schreier 2012: 107–111). Dafür wurden zunächst einzelne Interviewtranskripte¹⁴ gelesen und daraus eine Liste von Themen erstellt, die die Befragten adressierten. Dies wurde so lange fortgeführt, bis eine inhaltliche Sättigung eintrat, d.h. kaum noch neue inhaltliche Aspekte auftraten. Dies war nach acht Interviews der Fall. Die Themen der resultierenden Liste wurden dann in einem zweiten Schritt noch einmal zu abstrakteren Themenfeldern zusammengefasst, um sie inhaltlich schärfer voneinander abzugrenzen.

Das zweite Kategoriensystem (Anhang 4) bezog sich nicht mehr nur auf den offenen Interviewteil, sondern auch auf den zweiten, thematisch strukturierten Teil. Dieses Kategoriensystem diente der Feinanalyse der Interviews anhand der vorab für die Studie ausgewählten Themenbereiche und der entsprechenden Leitfragen (vgl. Tab. 1), für die im zweiten Interviewteil auch konkrete Fragenblöcke vorgesehen waren. Die Kategorien wurden sowohl deduktiv (anhand vorab festgelegter Fragestellungen) als auch induktiv (aus dem Interviewmaterial heraus) erstellt: Zunächst wurden auf Basis der Leitfragen inhaltliche Oberkategorien erstellt (z. B. Wahrnehmung des Wohnorts, Erfahrungen bei Zugang zu Arbeit und Ausbildung, soziale Teilhabe). Für jede dieser Oberkategorien wurden entsprechend der jeweiligen Teilfragestellungen entsprechende Unterkategorien erstellt. Für die Oberkategorie „Arbeit und Ausbildung“ wurden beispielsweise auf Basis der Leitfragen u. a. die Unterkategorien „Aspiration und Zukunftspläne“ sowie „bekannte Institutionen, Zukunftspläne

¹⁴ Die Auswahl enthielt mindestens ein Interview aus jedem der einbezogenen Herkunftsländer.



und Ansprechpartner“ erstellt. Die weitere Ausdifferenzierung der Unterkategorien erfolgte wiederum induktiv, d.h. aus dem Interviewmaterial heraus. So erhielt die Unterkategorie „Aspirationen und Zukunftspläne“ auf Basis des Interviewmaterials etwa die Ausprägungen „Fokus auf Spracherwerb“, „Bildungsfokus“ oder „Arbeitsfokus“. Die Ausgestaltung dieser Unterkategorien erfolgte nach dem gleichen Prinzip wie dem der oben beschriebenen induktiven Kategorienerstellung für den offenen Anfangsteil der Interviews. Auch hier wurde das Interviewmaterial so lange durchgegangen, bis die Unterkategorien inhaltlich gesättigt waren, d.h. keine neuen Facetten mehr auftraten (je nach Thema etwa 5–10 Interviews).

Während des Prozesses der Kategorienerstellung traten in dem gesichteten Interviewmaterial wiederkehrend Themen auf, für die vorab keine inhaltliche Oberkategorie auf Basis der Fragestellungen festgelegt worden war. Für diese Themen wurden entsprechende Oberkategorien ergänzt, um die inhaltliche Bandbreite des Materials abzudecken und um die entsprechenden Themen ggf. für spezifische Fragestellungen auswerten zu können. Diese thematischen Zusatzkategorien wurden jedoch zunächst nicht weiter in Unterkategorien ausdifferenziert. Ein Beispiel für eine solche zusätzliche Oberkategorie ist das Thema „Gesundheit und Gesundheitsversorgung“, das weder im Interviewleitfaden noch in der Auswertungsphase als Vertiefungsthema vorgesehen war (zur Begründung, warum dieses Thema nicht als Vertiefungsthema vorgesehen war, vgl. Kap. 1.3 sowie Kap. 1.5 des Ergebnisberichts).

7.2 Kodierung

Nach Fertigstellung beider Kategoriensysteme wurde in einem zweiten Schritt das gesamte Interviewmaterial den inhaltlichen Kategorien zugeordnet. Bei diesem häufig als Kodierung bezeichneten Verfahren wird das Textmaterial zunächst in kleine Fragmente ‚zerlegt‘, die dann zunächst einer oder mehreren inhaltlichen Oberkategorien des Kategoriensystems zugeordnet werden. Diese Segmentierung kann auf verschiedene Art und Weise erfolgen (vgl. Schreier 2012: 126–145) und auf formalen oder auf inhaltlichen Kriterien beruhen. Formale Kriterien wären etwa die Zerlegung in einzelne Sätze (oder Wörter), in Textabsätze oder in komplette Antworten einer Teilnehmerin oder eines Teilnehmers auf eine bestimmte Frage aus dem Interviewleitfaden. Bei einer inhaltlichen Segmentierung wird das Material in inhaltlich voneinander abgrenzbare Einzelaussagen der Befragten zerlegt, die dann in ihrem Umfang variieren können. Spricht eine Person z. B. fünf Sätze lang über das Thema „Unterbringung“, so



würden diese fünf Sätze als Einheit der entsprechenden Kategorie zugeordnet werden. In der hier beschriebenen Studie orientierte sich die Segmentierung an inhaltlichen Kriterien.

Neben der Zuordnung zu inhaltlichen Kategorien wurden Textsegmente bei Themen, bei denen dies aufgrund der Fragestellung notwendig war, auch sog. evaluativen Kategorien zugeordnet, d. h. solchen, die erfassen, wie ein in der jeweiligen Aussage adressierter Aspekt von der befragten Person bewertet wird. So enthielt die Kategorie „Aspekte, die für den Verbleib an einem Wohnort relevant sind“ u. a. die Unterkategorien „Zugang zu Arbeit“ und „Zugang zu medizinischer Versorgung“ (Anhang 4). Eine weitere Kategorie „Wertung des Aspekts“ enthielt wiederum die Unterkategorien „positiv“ (fördert Verbleib am Wohnort), „negativ“ (fördert Wunsch nach Weiterwanderung) sowie „neutral“ und „ambivalent“. Eine Aussage einer befragten Person, die einen inhaltlichen Bezug zum aktuellen Wohnort hatte, wurde dann sowohl bzgl. des Inhalts als auch bzgl. der Wertung kodiert.

Eine Zuordnung von Textsegmenten zu Kategorien erfolgt in der Regel in mehreren Schritten: Zunächst wird das gesamte Textmaterial den Kategorien der obersten Ebene des Kategoriensystems zugeordnet. In einem zweiten Durchgang werden dann alle Textstellen einer Oberkategorie den jeweiligen Unterkategorien zugeordnet. Besteht das Kategoriensystem aus mehr als zwei Ebenen, wird der Prozess entsprechend bis zur untersten Kategorienebene wiederholt. In der vorliegenden Studie wurde dieses Vorgehen aus Kapazitätsgründen vereinfacht: Das Interviewmaterial wurde zwar zunächst den Oberkategorien zugeordnet; in einem zweiten Schritt erfolgte jedoch unmittelbar die Kodierung auf der untersten Ebene des Kategoriensystems (Feinanalyse); die Kategorien der mittleren Ebene wurden nur in wenigen Fällen zusätzlich zugeordnet.

7.3 Analyse

In der dritten Phase des Auswertungsprozesses wurden die für den Ergebnisbericht relevanten Inhaltskategorien in ihren jeweiligen Unterkategorien zunächst deskriptiv zusammengefasst. Ziel dieses Analyseschrittes war es, die Kerninhalte der jeweiligen Themen in ihren Facetten kompakt darzustellen. Im Anschluss daran wurde das Material bzgl. möglicher Zusammenhänge zwischen verschiedenen Themen (Kategorien) untereinander sowie zwischen Themen und bestimmten Personenmerkmalen (z. B. Alter) oder Kontextbedingungen (z. B. städtische vs. ländliche Räume) analysiert. Geprüft wurde zum Einen, ob eine bestimmte Facette eines Themas bei bestimmten Gruppen häufiger genannt wird als bei anderen Gruppen. So wurde



z. B. der Aspekt „Wunsch nach Berufsausbildung“ innerhalb des Oberthemas „Zugang zu Arbeit“ tendenziell häufiger von jüngeren Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Vergleich zu älteren genannt. Zum anderen wurde analysiert, welche Themen innerhalb von Interviewsegmenten gehäuft simultan auftreten und entsprechend mehreren Oberkategorien zugeordnet werden können. Beispielsweise sprachen manche Personen, die über Gesundheitsprobleme oder Belastungen aufgrund einer Schwangerschaft berichteten, in diesem Zusammenhang auch infrastrukturelle Aspekte des Wohnortes an (allgemeine Mobilität, Erreichbarkeit von medizinischen Versorgungsstrukturen). Anhand dieses gemeinsamen Auftretens von Themen und Personen- oder Kontextmerkmalen können Schlüsse über deren Wirkzusammenhänge gezogen werden (vgl. Kuckartz 2016: 111–121; Schreier 2012: 219–240). Möglich ist auch, die Befragten bzgl. ihrer Äußerungen zu bestimmten Themen zu typisieren (vgl. Kluge 2000). So wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer etwa hinsichtlich ihrer berufs- und bildungsspezifischen Ziele gruppiert (s. Kap. 5.1 des Ergebnisberichts).

7.4 Validierung der Analyseergebnisse

Um die Belastbarkeit der anhand der Interviews gewonnenen Erkenntnisse und der daraus entwickelten Handlungsempfehlungen zu prüfen, wurden ausgewählte Ergebnisse zum Abschluss der Analysephase (nach Feldphase 3, s. Kap. 8) mit Akteurinnen und Akteuren aus Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Wirtschaft diskutiert, die im Rahmen ihrer Tätigkeit über Expertise in der Arbeit mit Flüchtlingen verfügten. Dieser Austausch fand im Rahmen von Netzwerktreffen der jeweiligen Akteurinnen und Akteure sowie im Rahmen eines eigens organisierten Workshops statt. Die Rückmeldungen der Expertinnen und Experten zu den Ergebnissen und Empfehlungen flossen in die Gestaltung des Ergebnisberichtes ein.

8 Anpassung des Interviewleitfadens und der Fallauswahl während der Feldphase

Wie in Kap. 4 dargestellt, wechselten sich in Anlehnung an das Konzept des *Theoretical Samplings* während der Feldphase Befragungs- und Auswertungsphasen ab. Die erste Befragungsphase (April bis Juli 2016) umfasste 21 Interviews, die zunächst einer ersten Auswertung unterzogen wurde. Auf Basis der Erkenntnisse aus dieser ersten Feld- und Auswertungsphase wurde der Interviewleitfaden noch einmal thematisch fokussiert. Insbesondere der Aspekt „soziale Teilhabe“ wurde ausgeweitet. Um den zeitlichen Rahmen der Interviews von maximal 90 Minuten beizubehalten, wurden im Gegenzug die anderen



Themenblöcke durch Herausnahme von Einzelfragen bzw. Fragenblöcken verkürzt. Zusätzlich zur inhaltlichen Überarbeitung des Leitfadens wurden einzelne Fragen, die sich während der ersten Feldphase als nicht präzise oder als für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht verständlich genug erwiesen hatten, umformuliert oder entfernt.

Nach Abschluss der zweiten Befragungsphase (Oktober 2016 bis Januar 2017, 25 Interviews) wurden eine Reihe an Fragen, die keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn mehr erbracht hatten, aus dem Leitfaden entfernt, um Interviewzeit zur Vertiefung anderer Themen zu gewinnen, die sich in den vorangegangenen Feldphasen als relevant erwiesen hatten. Ergänzt wurden z. B. Fragen zum Thema „Suche nach Informationen und Unterstützung“ oder zur Frage, inwieweit die zum Zeitpunkt der Studie vielfach geänderten flüchtlingspezifischen Gesetze und Regelungen die Lebenslagen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beeinflussten.

In Bezug auf die Teilnehmersauswahl wurden ab der zweiten Feldphase v. a. zwei Präzisierungen bzw. Ergänzungen vorgenommen: Zum einen wurde in der Rekrutierung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus ländlichen Räumen verstärkt berücksichtigt, diese ausgewogen aus dörflichen und klein- bzw. mittelstädtischen Kommunen in die Befragung einzubeziehen, da sich die Lebenslagen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hier z. T. deutlich unterscheiden. Zum anderen rückte bei der Personenauswahl der Bildungshintergrund stärker als Kriterium in den Vordergrund, da dieser sich als relevant für viele der in den Interviews angesprochenen Themen herausgestellt hatte. Verstärkt rekrutiert wurden Personen mit niedriger Schulbildung, da diese zu Beginn der Befragung unterrepräsentiert waren.



Literatur

BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016: Das Bundesamt in Zahlen 2015, Nürnberg.

BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2017a: Integriertes Flüchtlingsmanagement, Nürnberg.

BBSR – Bundesinstitut für Bau- Stadt- und Raumforschung 2017: Laufende Raumbeobachtung – Raumabgrenzungen. Siedlungsstrukturelle Kreistypen. (<http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/kreistypen.html?nn=443270>, 04.12.2017)

Black, Richard 2001: Fifty Years of Refugee Studies: From Theory to Policy, in: *International Migration Review*, 35: 1, 57–78.

Breuer, Franz 2010: Wissenschaftstheoretische Grundlagen qualitativer Methodik in der Psychologie, in: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*, Wiesbaden, 35–49.

Brücker, Herbert/Rother, Nina/Schupp, Jürgen (Hrsg.) 2016: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. IAB-Forschungsbericht 29/2016, Nürnberg.

Flick, Uwe 2014: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*, Reinbeck.

Fuß, Susanne/Karbach, Ute 2014: *Grundlagen der Transkription*, Opladen.

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika 2014: *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4. Auflage), München.

Glaser, Barney/Strauss, Anselm 1967: *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*, Chicago.

Helffferich, Cornelia 2005: *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*, Wiesbaden.

Johansson, Susanne 2016: Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR-Forschungsbereichs, Berlin.

Kleist, Olaf J. 2017: Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Bestandsaufnahme und Vorschläge zur zukünftigen Gestaltung. Policy Brief des Forschungsprojektes „Flucht: Forschung und Transfer“, 01/2017, Osnabrück.

Krause, Ulrike 2017: *Researching Forced Migration: Critical Reflections on Research Ethics during Fieldwork*. Working Paper 123, Refugee Study Center, Oxford.

Kluge, Susann 2000: Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung, in: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1: 1, Art. 14.

Kruse, Jan 2015: *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz* (2. Auflage), Weinheim.



Kruse, Jan/Bethmann, Stephanie/Eckert, Judith/Niermann, Debora/Schmieder, Christian 2012: In und mit fremden Sprachen forschen. Eine empirische Bestandsaufnahme zu Erfahrungs- und Handlungswissen von Forschenden, in: Kruse, Jan/Bethmann, Stephanie/Niermann, Debora/Schmieder, Christian (Hrsg.): Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen, Weinheim, 27–68.

Kuckartz, Udo 2010: Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten, Wiesbaden.

Kuckartz, Udo 2016: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim.

Mayring, Philipp 2000: Qualitative Inhaltsanalyse, in: Forum Qualitative Sozialforschung, 1: 2, Art. 20.

Mayring, Philipp 2010: Qualitative Inhaltsanalyse (11. Auflage), Weinheim.

Pittaway, Eileen/Bartolomei, Linda/Hugman, Richard 2010: "Stop Stealing Our Stories": The Ethics of Research with Vulnerable Groups, in: Journal of Human Rights Practice, 2: 2, 229–251.

Quinn Patton, Michael 2002: Qualitative Research & Evaluation Methods, Thousand Oaks.

Sächsische Staatskanzlei 2015: Asylbewerber und Flüchtlinge im Freistaat Sachsen. Fakten und Hintergrundinformationen, Dresden.

Schreier, Margrit 2012: Qualitative Content Analysis in Practice, London.

Schreier, Margrit 2014: Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten, in: Forum Qualitative Sozialforschung, 15: 1, Art. 18.



Anhang

Anhang 1: Informationsschreiben für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Liebe Teilnehmer,

Hier erhalten Sie einige wichtige Informationen zu unserer Studie:

wir sind ein unabhängiges Forschungsinstitut in Berlin (Informationen auf Deutsch und Englisch finden Sie unter www.svr-migration.de). Wir kommen nicht von einer Asylbehörde oder einer anderen staatlichen Institution. Wir führen Studien zu verschiedenen Themen der Integration von Zuwanderern durch. Unsere Studien haben das Ziel, Handlungsempfehlungen für eine Verbesserung der Integration von Zuwanderern und Flüchtlingen zu entwickeln. Diese Empfehlungen stellen wir Politikern und Institutionen, die mit Zuwanderern und Flüchtlingen arbeiten, zur Verfügung. Unser Institut wird von mehreren unabhängigen Stiftungen finanziert. Das Projekt, an dem Sie teilnehmen, wird von der Robert Bosch Stiftung gefördert.

Wir möchten in unserer Studie von Flüchtlingen erfahren, wie es ihnen in Deutschland geht und welche Erfahrungen sie bisher gemacht haben. Diese Gespräche helfen uns, Empfehlungen zu entwickeln, wie die Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland verbessert werden kann. Sie sind also für uns der Experte/die Expertin, der oder die am besten weiß, wie es Flüchtlingen in Deutschland geht.

Ihre Teilnahme an diesem Gespräch ist natürlich freiwillig. Sie können jederzeit frei entscheiden, was Sie zu welchen Themen erzählen wollen. Sie können das Gespräch jederzeit beenden. Die Gespräche finden anonym statt. Wir brauchen keine persönlichen Angaben wie Name oder Adresse von Ihnen.

Wir möchten das Gespräch gern mit einem Aufnahmegerät aufnehmen, damit wir nicht mitschreiben müssen und uns später trotzdem daran erinnern, worüber wir gesprochen haben. Die Aufnahme wird nur von uns Wissenschaftlern benutzt und nicht an andere Personen weitergegeben. Die Aufnahme wird verschlossen aufbewahrt und niemand außer uns hat darauf Zugriff. Sie können uns während des Gesprächs jederzeit bitten, das Aufnahmegerät auszustellen.

Wir werden die Ergebnisse aus allen Gesprächen in einem Bericht zusammenfassen und veröffentlichen. Manchmal werden wir dabei auch kurze Zitate aus einzelnen Interviews verwenden, wenn sie für ein Thema ein besonders gutes Beispiel sind. Auch in diesem Bericht werden wir niemals Namen nennen.

Wenn Sie Fragen haben, können Sie uns jederzeit kontaktieren. So können Sie uns erreichen:

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration
Dr. David Schiefer
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Telefon: 030-2888659-19
E-Mail: schiefer@svr-migration.de



Wenn Sie zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr möchten, dass wir das Gespräch mit Ihnen für die Studie verwenden, können Sie sich jederzeit bei uns melden. Wir werden dann die Audioaufnahme und alle Notizen vernichten. Bitte teilen Sie uns dafür diese Nummer mit:

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Teilnahme an unserer Studie.



Herzliche Grüße

Dr. David Schiefer



Anhang 2: Interviewleitfaden (Feldphase 1)

Allgemeine Ziele: Aus den Interviews sollen Erkenntnisse darüber gesammelt werden, welche Erwartungen, Aspirationen und Bedarfe Flüchtlinge haben und wie sie ihre aktuelle Lebenslage wahrnehmen. Ziel ist es zu erfassen, wie die derzeitige Praxis der Flüchtlingsaufnahme sowie die Möglichkeiten frühzeitiger gesellschaftlicher Teilhabe aus der Sicht der Flüchtlinge selbst erlebt werden. Die Erzählungen sollen dann entsprechenden potenziellen Einflussfaktoren (z. B. Regelungen auf Bundes- und Länderebene, Merkmalen und Rahmenbedingungen in der entsprechenden Kommune, der Unterkunft, etc.) zugeordnet und daraus Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

Vor dem Interview

Einführung:

„Ich bin der Projektleiter und werde das Gespräch mit Ihnen führen. Frau/Herr _____ gehört auch zu unserem Team und ist zuständig für die Übersetzung. Sie/Er wird alles wortwörtlich übersetzen, d.h. wenn Sie zum Beispiel sagen „Das fand ich schön“, sagt Frau/Herr zu mir auf Deutsch auch „das fand ich schön“. Damit das funktioniert, ist es wichtig, dass Sie nach 3-4 Sätzen immer eine Pause machen, damit Frau/Herr _____ übersetzen kann. Das ist wichtig, damit ich genau verstehe, was sie erzählen. Okay? Wir werden auch ab und zu ein Zeichen geben, wenn wir eine Pause zum Übersetzen brauchen.“

Vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, mit uns zu sprechen. Wir freuen uns sehr, Sie kennenzulernen.

Zunächst möchte ich Ihnen gern erklären, warum wir diese Gespräche führen. Wir sind Wissenschaftler und gehören zu einem Institut in Berlin, das sich mit der Situation von Zuwanderern/Migranten in Deutschland beschäftigt, also auch mit Flüchtlingen. Das Forschungsprojekt, für das wir diese Gespräche führen, heißt „Lebenssituationen von Flüchtlingen in Deutschland“. Wir möchten gern mit Flüchtlingen über ihre Lebenssituation sprechen. Ein solches Gespräch hilft uns, Empfehlungen zu entwickeln, wie die Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland verbessert werden kann. Wir möchten also mit Ihnen sprechen, weil Sie am besten wissen, wie es Flüchtlingen in Deutschland geht.

Wichtig ist für Sie zu wissen, dass wir Ihnen *nicht in ihrer aktuellen Situation* helfen können. Allerdings können wir helfen, die Situation für alle Flüchtlinge in Deutschland langfristig zu verbessern, weil wir viele solcher Gespräche führen werden und unsere Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus diesen Gesprächen Politikern und Organisationen, die mit Flüchtlingen arbeiten, zur Verfügung stellen.“

Vertraulichkeit:

„Wichtig für Sie ist zu wissen, dass wir eine absolut unabhängige Forschergruppe sind und nicht von einer Asylbehörde oder einer anderen staatlichen Institution kommen. Die Gespräche finden anonym statt, d.h. wir brauchen keine Namen oder andere persönliche Angaben. Ihre Daten werden absolut vertraulich behandelt und nicht an andere Personen weitergegeben. Niemand außer uns wird also genaueres darüber erfahren, was Sie gesagt haben.“

Sie können jederzeit ganz frei entscheiden, was sie erzählen möchten. Wenn Sie über etwas nicht sprechen möchten, müssen Sie das auch nicht.

Sie können auch jederzeit sagen, wenn Sie das Gespräch beenden wollen.“



Klärung Tonband:

„Bevor wir anfangen, habe ich noch eine Frage:

Ich würde unser Gespräch gern mit einem Aufnahmegerät aufnehmen, damit ich nicht die ganze Zeit mit dem Mitschreiben beschäftigt bin und Ihnen auch richtig zuhören kann. Die Aufnahme hilft mir, weil ich mir sonst nicht alles merken kann, worüber wir gesprochen haben. Die Aufnahme wird nur von uns Wissenschaftlern benutzt und auf keinen Fall an jemand anderen weitergegeben! Die Aufnahme wird sicher auf einem Computer aufbewahrt, auf den nur wir Wissenschaftler Zugriff haben. Ihr Name wird bei der Aufnahme nicht genannt, es kann also nachher niemand mehr wissen, welche Person was gesagt hat.

Falls Sie aus irgendwelchen Gründen trotzdem nicht möchten, dass wir das Gespräch aufnehmen, dann mache ich das Gerät jetzt oder auch später aus. Auch wenn Sie sich erst in ein paar Tagen überlegen, dass wir die Aufnahme lieber löschen sollen, können Sie sich bei uns melden. Auf dem Informationszettel finden Sie unsere Kontaktdaten.“

„Sind Sie damit einverstanden oder haben Sie dazu noch Fragen?“

„Ich werde mir ab und zu zusätzlich Notizen machen.“

„Also wie gesagt, ich brauche diese Aufnahme nur, damit ich mir alles merken kann, worüber wir gesprochen haben. Sie sind also damit einverstanden, ja?“

„Für das Gespräch haben wir etwa eine bis eineinhalb Stunden eingeplant.“

„Haben Sie am Anfang erstmal noch Fragen?“

Teil A: Offener Anfang

(max. 30 Minuten)

Ziel: Dieser offene Anfangsteil (max. 30 Minuten) soll allgemein Aufschluss darüber geben, welche Themen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Ihren Erzählungen herausgreifen. Damit soll ohne Vorannahmen offen exploriert werden, was von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in der individuellen Wahrnehmung ihrer derzeitigen Lebenslage als zentral und wichtig erachtet wird (individuelles Relevanzsystem).

Erzählgenerierende Anfangsfrage:

„Wir möchten gern zu verschiedenen Themen Ihre Meinung hören, z. B. welche Erfahrungen Sie in Deutschland gemacht haben oder was Sie derzeit am meisten beschäftigt, oder welche Verbesserungsvorschläge sie haben. Im ersten Teil unseres Gesprächs möchte ich zunächst einmal Ihnen die Möglichkeit geben, mir alles zu erzählen, was sie möchten. Im zweiten Teil habe ich dann noch ein paar Themen vorbereitet, zu denen ich gern Ihre Meinung hören möchte.“

In der letzten Zeit wird in Deutschland viel über Flüchtlinge diskutiert. Dabei wird viel zu wenig mit Flüchtlingen selbst über ihre Lebenssituation in Deutschland gesprochen. Daher freue ich mich ganz besonders darüber, mit Ihnen persönlich über Ihre Lebenssituation sprechen zu können. Mich interessiert zuerst, was Sie in Deutschland bisher erlebt haben und wie es Ihnen dabei ergangen ist. Sie können mir alles erzählen, was sie möchten, egal in welcher Reihenfolge. Sie können auch gern ausführlich/detailliert erzählen, wir haben genug Zeit. Ich will Ihnen erst mal nur zuhören. Erzählen Sie mal, was haben Sie in Deutschland erlebt, seit Sie hierher gekommen sind und wie ist es Ihnen dabei ergangen?“



Mögliche Anschlussfragen, falls Teilnehmende unsicher sind, was sie sagen sollen:

„Was ist Ihnen seit Ihrer Ankunft in Deutschland alles passiert? Wie ging es Ihnen dabei?“

„Was war schwierig oder nicht schön?“

„Welche positiven/schönen Dinge haben Sie erlebt?“

„Was waren für Sie besonders wichtige Ereignisse oder Erlebnisse oder Aspekte?“

„Stellen Sie sich vor, sie würden mit einem Freund oder Verwandten telefonieren und würden erzählen, was Sie in Deutschland bisher erlebt haben und wie es Ihnen dabei ergangen ist. Was würden Sie erzählen?“

Zweite erzählgenerierende Frage (zentrale Themen des Alltags):

„Wenn sie jetzt mal an Ihr aktuelles Leben in Deutschland denken, worüber machen Sie sich am meisten Gedanken/was beschäftigt Sie da am meisten?“

Nachfragen:

„Gibt es noch andere Dinge, die Sie beschäftigen?“

„Über welche Probleme denken Sie nach?“

„Was sind positive/schöne Dinge, die Sie beschäftigen/über die Sie sich Gedanken machen?“

Möglichkeiten der Nachfrage während des gesamten Anfangsteils:

Aufrechterhaltungsfragen:

„Können Sie das noch ausführlicher/näher beschreiben?“

„Erzählen Sie doch noch einmal etwas mehr davon/darüber.“

„Wie genau ist das abgelaufen? Erzählen Sie ruhig einmal alles, was Ihnen einfällt.“

„Wie ist das genau abgelaufen? Versetzen Sie sich doch nochmal in diese Situation hinein.“

„Wie war das für Sie? Wie ging es Ihnen dabei?“

„Wie ging das dann weiter?“

„Nur damit ich es richtig verstehe...“

Paraphrasierungen und Spiegelungen zur Aufrechterhaltung:

„Sie haben also...“

„Da haben Sie dann also...“

„Wenn ich das nochmal zusammenfasse, Sie sagen, dass Sie...“

„Sie haben mir jetzt erzählt, dass...“

„Aha, dann sind Sie also in eine Gemeinschaftsunterkunft umgezogen...“

Simulationsfragen: Können als Aufrechterhaltungsfragen gestellt werden.

„Stellen Sie sich jetzt einmal vor, ich wäre bei diesem Gespräch/in dieser Situation dabei gewesen. Was hätte ich gesehen oder gehört?“



Rollenspielfragen:

„Wenn jetzt zum Beispiel jemand aus ihrer Familie oder ein Freund Sie fragen würde, wie Sie _____, was würden Sie der Person erzählen?“

„Stellen Sie sich einmal vor, sie würden einem Freund oder Verwandten erzählen, _____. Was würden Sie erzählen?“

Teil B – Thematischer, leitfadengestützter Teil

(max. 60 Minuten)

Für diesen Teil wurden einige Themen ausgewählt, die für die Studie besondere Relevanz haben. Dazu gehören die Themen *Verteilung und Unterbringung der Flüchtlinge*, *Zugang zu Arbeit*, *Kontakte zur Bevölkerung* und *Transparenz des Asylverfahrens*. Im Projektverlauf (zweite und ggf. dritte Befragungskohorte) können ggf. weitere Themen oder Schwerpunkte hinzukommen.

Wenn die Themen bereits im Teil 1 von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst angesprochen wurden, kann man hier darauf Bezug nehmen. Bereits im Teil 1 angesprochene Themen können als erstes aufgegriffen werden, danach die Themen, die in Teil 1 bisher gar nicht zur Sprache kamen. Die Reihenfolge der Themen richtet sich also danach, was die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits angesprochen haben. Sollte zu einem bestimmten Thema bereits hinlänglich berichtet worden sein, braucht das Thema in Teil B nicht mehr gesondert angesprochen zu werden.

Übergang:

„Sie haben mir jetzt sehr viele Dinge erzählt, und ich finde es sehr interessant, Ihre Berichte zu hören. Was Sie erzählen, ist sehr hilfreich für uns. Sie machen das sehr gut! Alles was Sie erzählen, sind genau die Dinge, die für uns interessant sind.“

Ich würde nun gern einige spezifische Themen ansprechen, die uns in unserer Studie besonders interessieren.“

Ggf. Bezug zu bereits in Teil 1 genannten Themen:

„Vorhin hatten Sie ja schon einiges zum Thema _____ erzählt. Auf dieses Thema möchte ich noch einmal zu sprechen kommen. Mich interessiert zum Beispiel...“

Unterthema (UT) 1: Erwartungen und Vorstellungen bzgl. Deutschland

Ziel: In diesem Interviewteil soll erfasst werden, mit welchen Erwartungen und Aspirationen die Personen nach Deutschland gekommen sind. Aus welchen Gründen haben sie Deutschland als Zielland gewählt? Welche Vorstellungen bestanden von Deutschland (und Europa)? In Bezug auf die aktuelle Situation in Deutschland sollen die Interviews Aufschluss darüber geben, welche Zeitorientierung die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben (temporäre Sicherheit/individuelles Auskommen vs. langfristiger Neuanfang). Bestehen langfristig Bleibe- oder Rückkehrabsichten? Orientiert sich die Zukunftsplanung eher auf Deutschland oder das Herkunftsland?



Hauptfragen

Frage 1:

„Sicher haben Sie sich vor ihrem Aufbruch aus Ihrem Land vorgestellt, wie es in Deutschland sein würde. Können Sie mir davon einmal erzählen? Mit welchen Erwartungen (oder Hoffnungen) sind Sie nach Deutschland gekommen? Was haben Sie sich vorgestellt, wie es in Deutschland ist? Wieso wollten Sie nach Deutschland kommen?“

Nachfrage: „Wollten Sie nach Deutschland, oder sind Sie eher zufällig hier gelandet?“

Frage 2:

„Wenn Sie jetzt mal in die Zukunft schauen, was wünschen sie sich für die nächsten Jahre? Wie stellen Sie sich ihr Leben zum Beispiel in fünf Jahren vor? Was sind Ihre Pläne oder Ziele?“

Optionale Zusatzfragen¹⁵

Frage 3:

„Wie haben Sie sich über Deutschland informiert?“

Alternativ: „Woher haben Sie Ihr Wissen und Ihre Informationen über Deutschland bekommen?“

Nachfrage: „Waren Medien dabei hilfreich? Inwiefern?“

UT 2: Verteilung und Unterbringung

Ziel: Kernfrage dieses Themas ist, wie die Verteilung der Flüchtlinge in Deutschland optimiert werden kann. Hintergrund ist die derzeitige Praxis der Verteilung auf die Bundesländer und von dort auf die Städte und Gemeinden. Es soll erfragt werden, wie wichtig es den Flüchtlingen ist, an einem bestimmten Ort in Deutschland zu leben und welche Gründe dafür relevant sind (Arbeitsgelegenheit, soziokulturelle Teilhabe und Freizeitbeschäftigung, Akzeptanz in der Bevölkerung, Verwandtschaft und Herkunftsgemeinschaft, etc.). Weiterhin soll erfasst werden, wie die Flüchtlinge den Ort erleben, an den sie verteilt wurden (Bundesland, Region, Stadt/Land). Inwiefern entspricht er ihren Wünschen? Wo würden sie ggf. aus welchen Gründen lieber hinwollen? Spielt die Perspektive einer Weiterwanderung ins europäische oder außereuropäische Ausland eine Rolle und – falls ja – aus welchen Gründen? Was müsste vorhanden sein, damit sie bleiben wollen?

Die Unterbringung soll nur kurz thematisiert werden. Erfasst werden soll hier vor allem, welche Vor- und Nachteile aus Sicht der Flüchtlinge selbst eine Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften vs. in individuellen Wohnungen hat.

¹⁵Optionale Zusatzfragen werden nur gestellt, wenn ausreichend Zeit ist, wenn das entsprechende Thema von der Person als besonders zentral thematisiert wird oder wenn mit der Nachfrage ein besonderer Erkenntnisgewinn zu erwarten ist.



Hauptfragen

Frage 1:

„Sie haben mir jetzt erzählt, warum Sie nach Deutschland gekommen sind. Nun haben die deutschen Behörden Sie diesem Wohnort zugewiesen. Sie sind jetzt also hier nach ____ gekommen. Erzählen Sie mir doch mal ein bisschen von der Stadt/dem Stadtteil/dem Ort, in dem Sie hier leben. Wie finden Sie diesen Ort und wie zufrieden sind Sie mit Ihren Lebensverhältnissen dort? Entspricht er dem, was Sie sich vorgestellt haben?“

Nachfragen:

„Haben Sie vorher bereits woanders in Deutschland gelebt?“

„Haben Sie sich selbst für diesen Ort entschieden?“

„Ist es wichtig für Sie, an einem bestimmten Ort in Deutschland zu leben? Wenn ja, warum?“

„Würden Sie gern hier bleiben oder woanders hin? Was müsste an einem Ort vorhanden sein, damit Sie dort gern wohnen/ bleiben wollen (bzw. hinziehen wollen)?“

„Möchten Sie in Deutschland bleiben oder vielleicht in ein anderes Land weiterreisen? Welche Gründe gäbe es dafür?“

Wenn Person nicht recht weiß, was sie antworten soll, mögliches Nachhaken:

„Darf ich Ihr Zögern interpretieren als: der Ort ist für Sie vielleicht gar nicht so wichtig? Trotzdem würde ich gern noch bei dem Thema bleiben. Erzählen Sie mir doch mal, wo würden Sie am liebsten in Deutschland leben? Und warum?“

Frage 2:

„In Deutschland werden Flüchtlinge ja auf ganz verschiedene Art und Weise untergebracht. Manche leben in großen Gemeinschaftsunterkünften mit vielen anderen Menschen zusammen, manche leben auch in eigenen Wohnungen. Manche möchten lieber in solchen großen Gemeinschaftsunterkünften leben, manche lieber in eigenen Wohnungen. Wie ist das bei Ihnen?“

Nachfragen:

„Welche Vorteile und welche Nachteile hat für Sie eine Wohnung im Vergleich zu einer großen Gemeinschaftsunterkunft?“

„Was muss Ihrer Meinung nach eine Gemeinschaftsunterkunft/eine Wohnung haben (wie sollte sie sein), damit sich die Menschen wohl fühlen?“

Optionale Zusatzfragen

Frage 3:

„Wenn Flüchtlinge nach Deutschland kommen, werden sie ja in bestimmte Regionen verteilt. Wissen Sie eigentlich, wie das entschieden wird, wer wo hinkommt?“

Nachfragen:

„Hat Ihnen das einmal jemand gesagt? Oder woher haben Sie diese Informationen?“

„Wie finden Sie das?“



Frage 4:

„Es gibt gerade Diskussionen darüber, ob man den Flüchtlingen (zumindest für die erste Zeit) vorschreiben sollte, wo sie wohnen sollen. D.h. dass sie nicht frei wählen können, wo sie leben. Dies wird in den Medien derzeit sehr viel diskutiert, und es gibt sehr unterschiedliche Meinungen dazu. Die einen finden das eine sehr gute Idee, andere sind absolut dagegen. Wie ist Ihre Meinung dazu?“

UT 3: Kontakt zur Bevölkerung, Erleben des soziokulturellen Lebens in der Kommune und in Deutschland

Ziel: Erfasst werden soll hier zum einen, wieviel und welche Art von Kontakt zur bereits ansässigen Bevölkerung, zu anderen Flüchtlingen sowie zu Personen aus der lokalen Herkunftsgemeinschaft besteht (nicht-persönliche Alltagskontakte, persönliche Kontakte, Vertrauens-/Schlüsselpersonen, haupt- und ehrenamtliche Unterstützungspersonen, Teilhabe an Vereinen und Organisationen etc.).

Von Interesse sind v.a. die Erfahrungen mit der deutschen Bevölkerung und deren Haltung gegenüber Flüchtlingen. Hier soll auch in den Blick genommen werden, wie das ehrenamtliche Engagement erlebt wird. Für Handlungsempfehlungen am Ende der Studie ist relevant, welche Angebote und welche Bedingungen als hilfreich bzw. hinderlich für soziale Teilhabe angesehen werden (regionale Infrastruktur, Art der Unterbringung, Kontaktangebote wie Begegnungsfeste, relevante Schlüsselpersonen, etc.). Mit den o. g. Fragen verbunden ist die Frage, welchen Stellenwert der Kontakt zur Bevölkerung und soziale Teilhabe im Vergleich zu anderen Themen wie Asylverfahren, Arbeitssuche etc. hat. Ebenfalls im Blick ist der tatsächliche (oder potenzielle) Stellenwert von Sport- und sonstigen Vereinen (ggf. „ethnische“ wie Mainstream-Vereine) und Initiativen.

Angesprochen werden soll ebenfalls, welche Vorstellungen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über das soziokulturelle Zusammenleben in Deutschland haben, welche kulturellen Unterschiede sie im Alltag wahrnehmen und wie sie damit umgehen. Relevant ist auch die Frage, welche Rahmenbedingungen gegeben sein müssen, damit sich die Personen zur Gesellschaft zugehörig/als Teil davon und nicht als ausgegrenzt fühlen/erleben. Wie kann es gelingen, Flüchtlinge bereits in der frühen Phase kulturell zu integrieren?

Hauptfragen

Frage 1:

„Jetzt geht es um das Thema Kontakt mit anderen Menschen. Können Sie mir mal erzählen, wem Sie hier in dieser Stadt/diesem Ort, oder allgemein in Deutschland bisher begegnet sind und mit wem Sie Kontakt haben? Wen haben Sie kennengelernt?“

Nachfragen:

„Haben Sie eher mit anderen Flüchtlingen, oder anderen Menschen aus ihrem Land Kontakt, oder eher mit hier lebenden Menschen (z. B. den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, oder Ehrenamtlichen, oder Leuten aus der Nachbarschaft)? Erzählen Sie mal, mit wem haben Sie Kontakt?“

„Bei welcher Gelegenheit treffen Sie andere Menschen?“

„Was sind Ihre Erfahrungen?“



Frage 2:

„Es gibt in vielen Orten in Deutschland, vielleicht ja auch hier bei Ihnen, Menschen, die Flüchtlingen helfen wollen. Z. B. kommen die Nachbarn, oder Leute aus der Stadt/dem Ort, die Kleidung oder andere Dinge spenden, die Flüchtlingen Deutsch beibringen wollen, oder die Ihnen helfen wollen, eine Arbeit oder eine Wohnung zu finden, oder einfach mit Ihnen reden wollen. Manche möchten Ihnen die Stadt/den Ort zeigen. Manche Flüchtlinge freuen sich über diese Angebote, manche wollen eher ihre Ruhe haben oder brauchen gar keine Hilfe.“

Wie ist das bei Ihnen? Hatten Sie schon einmal Kontakt mit Nachbarn oder Menschen aus Ihrem Ort, die zu Ihnen kommen, um Ihnen zu helfen? Erzählen Sie mal davon.“

Nachfragen:

„Und wie finden Sie diese Angebote? Gibt es auch Dinge, die Ihnen nicht gefallen?“

Wenn bisher keinen Kontakt zu Ehrenamtlichen gehabt:

„Welche Art von Hilfe/Unterstützung würden Sie brauchen?“

Frage 3:

„Sie haben mir jetzt davon erzählt, zum wem Sie hier in Deutschland bereits Kontakt hatten. Überlegen Sie einmal, was hat Ihnen bisher geholfen, oder was würde Ihnen helfen, in Kontakt mit den Menschen hier in Deutschland zu kommen? Gibt es Dinge, die es Ihnen eventuell erschweren, in Kontakt mit den Menschen hier in Deutschland zu kommen? Wo sehen Sie eventuell Hürden oder Schwierigkeiten?“

Nachfrage:

„Inwiefern helfen Ihnen Medien wie Internet, Radio oder Fernsehen, mit anderen Menschen hier in Kontakt zu kommen?“

Frage 4:

„Inwieweit glauben Sie, ist es wichtig, Deutsch zu können, um mit Menschen hier in Kontakt zu kommen?“

Frage 5:

„Nun ist es ja für Menschen nicht immer leicht, sich auf das Leben in einem anderen Land einzustellen. Manche Dinge sind vielleicht genauso wie in Ihrem Land, andere Dinge sind vielleicht ganz anders. Gibt es Dinge, die in Deutschland vielleicht genauso sind, oder vielleicht anders sind als in Ihrem Heimatland?“

Nachfragen:

„Haben Sie vielleicht schon einmal einen Unterschied bemerkt, bei dem es Ihnen schwerfiel, diesen zu verstehen oder sich darauf einzustellen?“

„Haben Sie schon einmal Dinge hier in Deutschland festgestellt, die Sie besonders gut für Ihr eigenes Leben finden? Gibt es vielleicht bestimmte Angebote oder Möglichkeiten, die Sie nutzen?“

„Wie gehen Sie mit diesen Unterschieden um?“

„Haben Sie sich schon einmal über solche Unterschiede informiert, z. B. über Bücher, über das Internet,



oder durch Gespräche mit anderen Personen?“

Optionale Zusatzfragen

Frage 6:

„Menschen unterscheiden sich ja darin, was ihnen wichtig ist. Manchen Flüchtlingen in Deutschland ist es sehr wichtig, Kontakt zu Menschen zu haben, die hier schon länger leben. Für andere ist der Kontakt zu Menschen aus ihrem Heimatland oder zu anderen Flüchtlingen am wichtigsten. Wieder andere beschäftigen sich mit diesem Thema gar nicht, weil andere Dinge wichtiger sind. Wie ist das bei Ihnen?“

Frage 7:

„Was würde Ihnen helfen, sich in Deutschland willkommen und heimisch/zuhause bzw. zugehörig zu fühlen?“

Nachfrage:

„Inwiefern helfen Ihnen Medien, sich zugehörig und zuhause zu fühlen? Also zum Beispiel durch Kontakte über Facebook, Kontakte zu bestimmten Gruppen, oder Informationen über bestimmte Angebote?“

Frage 8:

„Was glauben Sie, wie denken die Deutschen über Flüchtlinge in Deutschland?“

Nachfrage zur Aufrechterhaltung:

„Können Sie das näher beschreiben?“

Vertiefende Nachfragen:

„Wenn Sie einmal daran denken, wie die Deutschen über Flüchtlinge denken und wie sie mit Flüchtlingen umgehen, was ist Ihre Meinung dazu? Wie finden Sie das?“

„Wie gehen Sie damit um?“

Frage 9:

„Nun gibt es in Deutschland Menschen, die sagen, dass jemand, der aus einem anderen Land kommt und nun hier leben möchte, sich an die Kultur des Landes anpassen muss. Andere wiederum sagen, dass das nicht notwendig ist und dass man niemanden zwingen kann. Was denken Sie darüber?“

Nachfrage:

„Was muss vorhanden sein/was wäre notwendig, damit Sie in der deutschen Gesellschaft ankommen, sich angenommen fühlen und sich auf das Leben hier einstellen können?“

UT 4: Arbeit und Ausbildung

Ziel: Erfasst werden soll hier zum einen der Stellenwert von Arbeit im Vergleich zu anderen Themen wie Unterbringung oder Asylverfahren. Von Interesse ist ebenfalls, welche Art von Arbeit gesucht wird: eher eine möglichst schnelle Arbeitsgelegenheit (um sich und ggf. Angehörige zu finanzieren) oder eher eine qualifikationsangemessene Tätigkeit (ggf. mit längeren Suchdauern und Nachqualifikationen)? Besteht eher der Wunsch nach Arbeit oder eher nach Ausbildung bzw. Weiterqualifikation oder Studium? Relevant ist auch die Frage, welche Rolle Einkommen spielt: eher für das unmittelbare Auskommen in Deutschland oder eher für die Unterstützung von Angehörigen im Herkunfts- oder Erstzufluchtsland? Inwieweit wird



Erwerbstätigkeit auch von den Flüchtlingen als ‚Schlüssel zur Integration‘ wahrgenommen?

Mit Blick auf Handlungsempfehlungen ist zentral, auf welchem Wege nach Arbeit gesucht wird. An wen wird sich gewandt? Welche staatlichen und nichtstaatlichen Unterstützungsangebote (Bundesagentur für Arbeit, Jobcenter, Förder- und Beratungseinrichtungen) sind bekannt und werden genutzt? Welche Erfahrungen wurden mit Unterstützungsangeboten gemacht? Was hat geholfen/nicht geholfen? Wo werden Probleme bei der Arbeitsplatzsuche gesehen, wo wird sich mehr Unterstützung gewünscht?

Speziell bei Asylsuchenden aus sicheren Herkunftsländern ist von Interesse, inwieweit andere Zugangswege nach Deutschland im Rahmen der gesetzlichen Regelungen der allgemeinen Arbeitsmigration bekannt sind und schon einmal versucht wurde, sie zu nutzen.

Wenn es der Umfang der Interviews zulässt, kann ebenfalls thematisiert werden, wie Flüchtlinge bei der Bewältigung der Anforderungen einer Arbeit unterstützt werden können: Welche Erfahrungen werden am Arbeitsplatz bzw. in einer Ausbildung gemacht (Unterstützung/Akzeptanz, Bewältigung der Anforderungen, Sprache, Verständnis von Strukturen und Abläufen, etc.)? Ebenso ist von Interesse, wie sich der Wunsch nach Arbeit zu dem Wunsch nach Familienleben und Kinderbetreuung verhält. Welche Bedarfe bestehen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Arbeit und Kinderbetreuung?

Übergang:

„Kommen wir nun zu einem anderen Thema, dem Thema Arbeit und Bildung.“

Hauptfragen

Frage 1:

„Haben Sie schon einmal versucht, hier in Deutschland Arbeit zu finden, eine Schule oder Universität zu besuchen oder sich für einen Beruf ausbilden zu lassen?“

Wenn ja: „Können Sie mir davon berichten? Wie haben Sie es versucht? Wie ist es gelaufen?“

„Was für eine Arbeit/Ausbildung suchen Sie? Was würden Sie gern arbeiten?“

Wenn nein: „Haben Sie es vor? Wie würden Sie das machen? Wo und wie würden Sie suchen? Können Sie mir das einmal genau beschreiben?“

Frage 2:

„Wie wichtig ist es Ihnen, eine Arbeit, eine Ausbildung oder ein Studium zu beginnen? Menschen unterscheiden sich hier natürlich. Für manche Flüchtlinge ist es eines der wichtigsten Dinge, eine Arbeit zu finden, zur Schule zu gehen oder sich für einen Beruf ausbilden zu lassen. Für andere Flüchtlinge sind andere Themen viel wichtiger als das Thema Arbeit und Schule, z. B. die Familie oder das Asylverfahren. Wie ist das bei Ihnen?“

Präzisierungsfragen:

„Schildern Sie mir doch einmal genau, auf welche Weise Sie bisher nach Arbeit gesucht haben/Sie nach Arbeit suchen würden. Was genau haben Sie gemacht/würden Sie machen?“

„Bei wem haben Sie versucht/würden Sie versuchen, Hilfe zu bekommen? Bitte beschreiben Sie mir doch einmal, was Sie genau gemacht haben/machen würden.“

„Stellen Sie sich jetzt einmal vor, Sie würden eine Person treffen, die gerade als Flüchtling angekommen



ist und jetzt eine Arbeit sucht. Was würden Sie dieser Person raten, auf welche Weise sie nach Arbeit suchen sollte?“

Aufrechterhaltungsfragen:

„Haben Sie noch woanders versucht/würden Sie noch woanders versuchen, Hilfe zu bekommen?“

„Gibt es noch andere Dinge, die Sie versucht haben/versuchen würden?“

Frage: 3

„Manchen Flüchtlingen ist es wichtig, möglichst schnell eine Arbeit zu bekommen, egal welche; Hauptsache, man kann möglichst schnell Geld verdienen. Anderen ist es wichtig, eine Arbeit zu bekommen, die sie schon früher gemacht haben, oder die dem entspricht, was sie gelernt haben (Qualifikation). Sie würden dafür auch akzeptieren, länger zu suchen und erst später eine Arbeit zu bekommen. Das kann z. B. sein, wenn man erst ein Training machen muss, um ein in Deutschland notwendiges Zertifikat zu bekommen. Wie ist das bei Ihnen und warum?“

Nachfrage: „Was wäre wichtig bei einer Arbeit für Sie, vielleicht die Nähe zu Ihrer Wohnung oder andere Dinge?“

Frage 4:

„Es gibt in Deutschland (auch in dieser Stadt/diesem Ort) Angebote für Flüchtlinge, um Ihnen bei der Suche nach Arbeit, Studium oder Ausbildung zu helfen. Z. B. gibt es Beratungsstellen, zu denen man gehen kann und Information bekommen kann. Es gibt auch Trainingsprogramme, um sich für eine Arbeit vorbereiten zu lassen, und es gibt z. B. auch Informationsmaterial. Kennen Sie solche Angebote?“

Wenn ja: „Welche? Haben Sie diese schon einmal genutzt?“ **Wenn ja:** „Bitte erzählen Sie mir einmal davon. Wie lief das ab? Was haben Sie da erlebt?“

Frage 5:

„Ganz allgemein, wo sehen Sie Probleme (Hürden, Schwierigkeiten) bei der Suche nach Arbeit, Studium oder Ausbildung?“

Frage 6:

„Inwieweit glauben Sie, dass für die Arbeit oder Ausbildung, die Sie anstreben, die deutsche Sprache wichtig ist? Welche Erfahrung haben Sie bei Ihrer Suche nach einer passenden Arbeit/Ausbildung dazu gemacht? Würden Ihre aktuellen Sprachkenntnisse ausreichen?“

Zusatzfrage für Asylsuchende aus sicheren Herkunftsstaaten und mit selbst geäußerten vorwiegend sozio-ökonomischen Zuwanderungsmotiven:

Frage 7:

„Sie haben mir erzählt, dass Sie u. a. nach Deutschland gekommen sind, um hier eine Arbeit (oder ein besseres Leben) zu finden. Sie sind als Flüchtling gekommen (haben hier Asyl beantragt), aber es gibt auch andere Wege. Wissen Sie, was man in Ihrem Land machen müsste, wenn man nach Deutschland gehen möchte, um hier zu arbeiten? Z.B. welche Dokumente man vorweisen muss, bei wem man eine



Genehmigung beantragen muss?“

Nachfrage: „Bevor Sie hierher gekommen sind, was wussten Sie darüber?“

Optionale Zusatzfragen

Frage 8:

„Inwiefern helfen Medien Ihnen bei der Suche nach Arbeit, Ausbildung oder Studium?“

Frage 9:

„Ein Ziel dieser Studie ist ja auch, Empfehlungen zu geben, wie man die Suche nach Arbeit und Ausbildung für Flüchtlinge leichter machen kann. Daher meine Frage an Sie, inwiefern finden Sie die Angebote, die Sie kennen, hilfreich? Welche Angebote würden Ihnen etwas nützen? Wie müssten diese aussehen, oder was müssen diese Angebote haben, damit sie Ihnen etwas nützen? Gibt es Angebote, die Ihrer Meinung nach nichts oder nicht viel nützen?“

Frage 10:

„Stellen Sie sich doch einmal vor, Sie sind jetzt in einer Beratungsstelle für Bildung und Arbeit und ich bin ein Berater, und wir hätten einen Dolmetscher, der übersetzen würde. Was würden Sie alles von mir wissen wollen? Wie könnte ich Ihnen helfen? Wo sind die Probleme?“

Frage 11:

„Viele Flüchtlinge möchten gern arbeiten, damit sie Geld an ihre Familien schicken können, die noch in ihrem Heimatland oder in einem anderen Land, z.B. in einem Flüchtlingslager, sind. Wie ist das bei Ihnen?“

Frage 12: [Falls Person eine Arbeit hat]

„Erzählen Sie doch einmal von Ihrer Arbeit. Welche Art von Arbeit machen Sie? Was ist Ihre Aufgabe? Welche Erfahrungen haben Sie bei Ihrer Arbeit gemacht? Wie ist das mit den Kollegen?“

Nachfrage: „Gibt es etwas, was verbessert werden sollte? Etwas, was Ihnen bei Ihrer Arbeit helfen würde?“

Frage 13: [wenn eigene Kinder]

„Was wünschen Sie sich in Bezug auf Schule, Ausbildung oder Arbeit für Ihre Kinder?“

Nachfragen:

„Wie vereinbaren Sie ihre Arbeit mit ihrer Familie?“

„Ist eine Person eher für die Kinderbetreuung zuständig, und die andere geht arbeiten, oder gehen Sie beide arbeiten?“

„Was würde Ihnen helfen, Arbeit und Familienleben besser zu vereinbaren?“

„Nutzen Sie die Möglichkeit, Ihre Kinder in die Kita oder eine andere Art der Betreuung zu bringen?“



Haben Sie es schon einmal versucht? Wie sind Ihre Erfahrungen? Wie finden Sie diese Möglichkeit?“

UT 5: Asylverfahren

Ziel: Hintergrund dieses Themenblocks ist die Frage, wie das Asylverfahren und die Arbeit der beteiligten Behörden verbessert werden können. Im Vordergrund steht dabei zum einen die Transparenz des Verfahrens: Inwieweit besteht Kenntnis über den Ablauf des Asylverfahrens, Entscheidungskriterien und die verschiedenen Zuständigkeiten (Bundesamt, Ausländerbehörde, Polizei, Sozialbehörden)? Inwieweit ist bekannt, welche Behörden für welche Anliegen (bspw. Sprachkursteilnahme, Arbeitsplatzannahme, Angelegenheiten des Asylverfahrens) relevant sind und auf welche Weise das Anliegen vorgebracht werden kann? Darüber hinaus sollen Erfahrungen mit Behörden und ordnungspolitischen Instanzen (z. B. Polizei) beleuchtet werden.

Eine weitere Fragestellung ist, wie Unterstützungsangebote in asyl- und aufenthaltsrelevanten Fragen optimiert werden können: Wie suchen Flüchtlinge nach solchen Unterstützungsangeboten? Welche staatlichen und nichtstaatlichen Angebote sind bekannt und werden genutzt? Welche Erfahrungen wurden damit gemacht? Was war hilfreich, was nicht? Was fehlt?

Bzgl. Asylsuchenden mit geringer Bleibeperspektive ist von Interesse, inwiefern Angebote zur finanziellen und logistischen Unterstützung bei der freiwilligen Rückkehr bekannt sind und schon einmal versucht wurde, sie zu nutzen.

Überleitung/Zwischenstand:

„Vielen Dank für Ihre Erzählungen. Ihre Antworten sind wirklich sehr wertvoll für uns. Wir sind auch schon fast durch. Ich würde nun gern noch zu einem anderen Thema kommen.“

Hauptfragen

Frage 1:

„Uns ist wichtig zu hören, welche Erfahrungen Sie in Ihrem Asylverfahren gemacht haben. Erzählen Sie uns doch mal davon. Was ist bisher passiert?“

Ggf. konkreter nachfragen:

„Haben Sie bereits einen Antrag gestellt? Haben Sie bereits das Interview gehabt, wie war das? Wissen Sie, was als nächstes passiert? An welcher Stelle sind Sie jetzt?“

Frage 2:

„Ein Ziel dieser Studie ist es, herauszufinden, wie gut Flüchtlinge über das Asylverfahren informiert sind und ob man die Informationen für sie verbessern muss. Wir möchten gern einmal von Ihnen erfahren, was Sie eigentlich darüber wissen. Hat Ihnen eigentlich schon einmal jemand erklärt, wie das Asylverfahren in Deutschland abläuft oder unter welchen Bedingungen man als Flüchtling anerkannt wird? Oder welche Behörden daran beteiligt sind? Wissen Sie z.B., an wen Sie sich wenden müssen, wenn Sie z. B. eine Arbeitsstelle annehmen oder an einem Sprachkurs teilnehmen wollen (welche Behörde zustimmen muss) oder wenn Sie etwas über Ihr Asylverfahren wissen möchten?“

[Wenn die Person nicht weiß, was sie antworten soll, evtl. ein Beispiel herausgreifen]



Nachfrage:

„Wenn Sie wegen Ihres Asylverfahrens Informationen gesucht oder Hilfe gebraucht haben, wo oder bei wem haben Sie gesucht?“

Option:

„Stellen Sie sich jetzt einmal vor, Sie erzählen einem neu angekommenen Flüchtling, wie das Asylverfahren abläuft, was man machen muss, wann man als Flüchtling anerkannt wird, wo man Hilfe bekommt und so weiter. Was würden Sie dieser Person erklären?“

Variante „Neugier“:

„Ich frage mich selbst auch oft, welche Kriterien man eigentlich erfüllen muss, um als Flüchtling anerkannt zu werden. Sie wissen da vielleicht mehr darüber. Können Sie mir das erklären?“

[alternativ auch: „...welche Behörden beteiligt sind“, „...wie das Asylverfahren abläuft“]

Frage 3:

„Verschiedene Organisationen, aber auch Büros der Gemeinde oder Stadt, in der Sie leben, bieten Beratung und Unterstützung für Flüchtlinge im Asylverfahren an. Kennen Sie solche Angebote?“

Wenn Angebote bekannt:

„Welche? Kennen Sie noch andere?“

„Haben Sie diese schon einmal genutzt?“ **Wenn ja:** „Bitte erzählen Sie mir einmal davon.“ **Nachfragen:** „Wie lief das ab? Was haben Sie da erlebt?“

Wenn Angebote nicht bekannt oder noch nicht genutzt:

„Würden Sie solche Angebote nutzen? Welche?“

„Inwiefern sind Ihrer Meinung nach diese Angebote hilfreich/würden Ihnen diese Angebote helfen? Wie müssten diese Angebote aussehen, was müssen sie haben, damit sie Ihnen etwas nützen? Gibt es etwas, das Ihrer Meinung nach nichts oder nicht viel nützt?“

Zusatzfragen für Asylsuchende aus sicheren Herkunftsstaaten bzw. für Personen, denen eine Abschiebung droht (Albanien, Kosovo, auch Afghanistan)

Frage 4:

„Menschen, die kein Asyl in Deutschland bekommen und freiwillig in ihr Heimatland zurückkehren wollen, aber kein Geld mehr haben, können für die Rückreise und die erste Zeit dort ein wenig Geld bekommen. Kennen Sie diese Möglichkeit? Wissen Sie, wie man an diese Unterstützung herankommt, wie man dies beantragt?“

Nachfrage: In manchen Ländern gibt es auch Programme, die zurückgekehrten Flüchtlingen helfen, z. B. eine Arbeit zu bekommen. Wissen Sie, ob es in Ihrem Land solche Programme gibt?

Frage 5:

„Wissen Sie schon, wie es weitergeht, wenn Sie in Ihr Heimatland zurückkehren? Was werden Sie als erstes tun? Was würden Sie gern machen?“



Optionale Zusatzfragen:

Frage 6:

„Erinnern Sie sich doch mal an einen Tag, an dem Sie zur Ausländerbehörde oder zu einer anderen Behörde gegangen sind. Gerade haben Sie ja zum Beispiel die _____ erwähnt. Können Sie mir mal erzählen, wie das ablief? Stellen Sie sich vor, ich wäre dabei gewesen, was hätte ich gesehen oder gehört?“

Frage 7:

„Helfen Ihnen Medien bei der Suche nach Informationen oder wo suchen Sie sich Hilfe zu Ihrem Asylverfahren? Z. B. Bücher, Internet, Apps?“

Frage 8:

„Stellen Sie sich doch einmal vor, Sie sind jetzt in einer Beratungsstelle und ich bin ein Berater, und wir hätten einen Dolmetscher, der übersetzen würde. Was würden Sie alles von mir wissen wollen? Wie könnte ich Ihnen helfen?“

Resümé

Überleitung zum Abschluss:

„So, jetzt sind wir schon fast am Ende unseres Gesprächs. Vielen Dank erstmal, das waren alles sehr interessante Dinge, die Sie erzählt haben. Das ist für uns sehr hilfreich. Wenn Sie jetzt noch einmal über das Gespräch nachdenken, gibt es etwas, was ich vielleicht nicht angesprochen habe, aber bei dem Sie es für wichtig halten, dass wir darüber sprechen?“

Demografischer Kurzfragebogen

„Zum Abschluss möchte ich Sie gern bitten, diesen kurzen Fragebogen auszufüllen. Dabei geht es nur um einige allgemeine Angaben, wie Alter, Geschlecht oder Beruf. Würden Sie das machen?“

„Nochmals vielen Dank für das Gespräch.“



Anhang 3: Kategoriensystem für den offenen Interviewteil

Ebene 1	Ebene 2
Zeit vor Ankunft in Kommune	Herkunftsland vor Flucht
	Flucht
	Zeit der Erstaufnahme und Verteilung
	Sonstiges
aktuelles Lebensumfeld	Wege, Infrastruktur, Mobilität
	Kinderbetreuung und -versorgung (zu Hause, Schule, Kita, etc.)
	Wohnen
	materielle Versorgung
	Gesundheit und medizinische Versorgung
	Betreuung durch Fachkräfte
	soziale Kontakte, soziales Umfeld, Diskriminierung
	Kontakt mit und Einstellung zu anderen Flüchtlingen
	Kontakte mit Behörden, Polizei
	Sonstiges
Gedanken an Zukunft und Perspektive	Aufenthaltssicherheit, "bleiben dürfen"
	Zugang zu Arbeit und Ausbildung (für sich und/oder die Kinder)
	Einheit/Wohl der Familie
	Sonstiges
Sprache	
Sonstiges	

Quelle: Eigene Darstellung



Anhang 4: Kategoriensystem für die Auswertung, Beispiel „Wahrnehmung des Wohnortes“ und „Zugang zu Arbeit und Bildung“

Ebene 1	Ebene 2	Ebene 3	Ebene 4
Wahrnehmung des zugewiesenen Ortes			
	Akzeptanz des Wohnortes		
		explizite positive Äußerung (Akzeptanz)	
		explizite negative Äußerung (Ablehnung)	
		ambivalente Haltung	
		Akzeptanz indirekt aus Aussage erschlossen	
		Ablehnung indirekt aus Aussage erschlossen	
		keine Einschätzung möglich	
	angesprochene Aspekte des Wohnortes/der Region		
	strukturelle Aspekte		
		Wohnsituation	
		Zugang zu Arbeit	
		Zugang zu Aus- und Weiterbildung, Studium (für eigene Person und/oder für Kinder)	
		Zugang zu Sprachkursen/Spracherwerb	
		Zugang zu Kitas	
		Zugang zu medizinischer und psychosozialer Versorgung	
		Freizeitmöglichkeiten	
	Infrastruktur		
		Zugang zu allgemeinen Versorgungsstrukturen (Einkaufsmöglichkeiten, Banken, etc.)	
		Lage/Anbindung des Ortes (Mobilität)	
	reine Stadtgröße		
	Unterstützung/Betreuung durch Fachkräfte		
		Beratungsstellen, Asylsozialarbeit	
		Behörden, kommunale Ansprechpartner	
		Dolmetscher/Sprachmittler	
		Anwälte	
		andere Fachkräfte	
		keine Zuordnung möglich	
	Ruhe, Belastungsfreiheit, Regeneration, Sicherheit		
	Haltung der Bevölkerung allgemein		
	Religiosität/Religionspraxis		
	soziale Kontakte/Anbindung		
	Familie/Verwandte		
		zu Privatpersonen aus der Mehrheitsbevölkerung (ohne Migrationshintergrund oder mit Migrationshintergrund aus einem anderen Land)	



zu Personen gleicher Herkunft	
	Sonstiges
Wertung des angesprochenen Aspekte	
	neutral
	positiv
	negativ
	ambivalent
	keine Zuordnung möglich
Wunsch nach Wohnortwechsel	
	explizit: Ja (möchte sofort weg)
	im Moment nein, langfristig aber ja
	Aus eigenem Wunsch aus früherem Wohnort hierher gewechselt
	Es hängt von den zukünftigen Bedingungen ab (kommt drauf an)
Wohin würde Person wechseln wollen?	
	nächstgrößere Stadt/Gemeinde
	Ort mit besserem Zugang zu Arbeit und Bildung zu Verwandten/Familie
	Ort mit mehr Akzeptanz in der Bevölkerung
	mittelgroße Stadt, aber keine Metropole
	Großstadt
	Ort mit Anschluss an Herkunftsgemeinschaft
	Ort mit weniger Kontakt zur Herkunftsgemeinschaft (Meidung) zu Freunden
	Sonstiges
Bezug zum Wohnort vor Zuzug	
	fehlende Wohnortpräferenz
	keine anderen Orte bekannt
	vorher keine Vorstellung bzgl. Ort
	kenne Ort nicht
	keine Ansprüche gehabt
	allgemein: Wohnort ist nicht relevant
	Ort von anderen Flüchtlingen empfohlen
	hatte anderen Wunschort
Sonstiges	

Zugang zu Arbeit und Bildung

berufs- und bildungsspezifische Pläne	
	Fokus auf Spracherwerb
	Fokus auf direkten Arbeitseinstieg
	Arbeitssuche parallel zu Aus- und Weiterbildung
	Wunsch nach Aus- und Weiterbildung, Studium



	schneller Zugang zu einfacher Arbeit als Überbrückung
	Fokus auf Alphabetisierung und schulische Grundbildung
	Selbständigkeit
	altersbedingt keine Arbeitssuche
	Sonstiges
	Zuordnung nicht eindeutig
	bekannte Institutionen, Programme, Ansprechpartner
	Universitäten
	andere (Aus-)Bildungseinrichtungen
	Agentur für Arbeit
	Soziale Fachkräfte (Flüchtlingssozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter, Beratungsstellen)
	Unterkunftspersonal (außer soziale Fachkräfte)
	externe Beratungsstellen für Arbeitsmarktzugang
	Lehr-/Schulpersonal aus Bildungseinrichtungen (Einzelpersonen)
	Dolmetscher und Dolmetscherinnen
	Privatpersonen
	aus ansässiger Bevölkerung ohne Migrationshintergrund
	aus ansässiger Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus gleichem Herkunftsland
	andere Flüchtlinge
	Privatperson, ohne genaue Bestimmung
	Ausländerbehörde
	explizit: Keine Institutionen und Ansprechpartner bekannt
	Sonstige
	keine Zuordnung möglich
	bekannte und ggf. praktizierte Zugangswege
	Beratung und Vermittlung
	durch Arbeitsagentur
	durch soziales Fachpersonal, Unterkunftspersonal, Beratungsstellen
	durch Lehr-/Schulpersonal
	Weitervermittlung durch Ausbildungseinrichtung
	durch Privatpersonen aus Bevölkerung
	durch Dolmetscher und Dolmetscherinnen
	Beratung und Austausch mit anderen Flüchtlingen
	keine Zuordnung möglich
	Aus- und Weiterbildung
	Deutschkurs
	allgemeine oder berufliche Bildung, Studium
	keine Zuordnung möglich
	Praktika



	Freiwillige Tätigkeit/1-Euro-Jobs
	initiative Kontaktaufnahme mit potenziellen Arbeitgebern
	Online-Informationssuche
	initiative Kontaktaufnahme mit Universitäten
	Tätigkeit in eigener Unterkunft
	Suche nach Arbeit, für die speziell Flüchtlinge geeignet sind (z. B. Sprachmittlung)
	Bewerbung auf Ausschreibungen
	Suche über soziale Netzwerke
	über aufsuchende Beratung angesprochen
	schriftliche Informationen
	Jobmessen
	Sonstige
Hürden des Zugangs zu Arbeit und Bildung	
	Verfügbarkeit von Arbeit
	keine Arbeit/Ausbildungsmöglichkeit im Wohnort
	kaum Arbeit für Personen ohne Qualifikationen
	Arbeits- oder Ausbildungsmöglichkeit liegen unter bestehendem Qualifikationsniveau
	fehlende Anbindung an Arbeits- oder Ausbildungsplatz (Mobilität)
	nicht erfüllte Zugangsvoraussetzungen
	noch keine ausreichenden Sprachkenntnisse
	keine Arbeitserlaubnis
	keine Aufenthaltserlaubnis/Aufenthaltssicherheit
	fehlende oder nicht passende Qualifizierung
	fehlende Grundvoraussetzungen: im Herkunftsland von Grundbildung und Arbeitsleben ausgeschlossen gewesen
	Abschlüsse und Vorqualifizierungen (noch) nicht anerkannt
	über Maximalalter für allgemeinbildende Schulen und berufliche Ausbildung
	altersbedingte Schwierigkeiten beim Arbeiten und Lernen
	keine ausreichenden finanziellen Mittel (z. B. für Ausbildung, Zeugnisanerkennung, Fahrtkosten)
	Information und Beratung
	(Un-)Kenntnis von Regelungen und institutionellen Prozessen
	Allgemein: Zugang zu Informationen
	Qualität von Beratungsgesprächen
	Allgemein: Angebot an fachlicher Beratung und Unterstützung
	Bildungsmaßnahmen
	Allgemein: lange Ausbildungsphasen als Voraussetzung für Arbeitseinstieg



	kein Lernzuwachs, unnütze Inhalte (Kurse, Praktika, etc.)
	(ungenügende bzw. zu starke) Verzahnung von Sprachkurs/Qualifizierungsmaßnahmen mit praktischer Arbeitserfahrung in Betrieben
	fehlende Kursplätze
	heterogene Kurszusammensetzung
	Benachteiligung gegenüber anderen...
	...Flüchtlingen, ohne nähere Bezeichnung
	...Flüchtlingen anderer Herkunftsländer
	...Flüchtlingen des gleichen Herkunftslandes
	schlechte Behandlung durch Arbeitgeber
	Belastung in Unterkunft
	Kinderbetreuungsaufgaben
	Geschlechtsrollen
	kulturelle Barrieren
	finanzielle Verantwortung für Angehörige im Herkunftsland, fluchtbedingte Schulden
	Familiennachzug/Trennung von Angehörigen
	Schwierigkeiten durch allgemein belastende Lebenssituation
	fehlende Eigeninitiative (indirekt erschlossen)
	Sonstige
	mit Arbeit und Qualifizierung assoziiert
	Unabhängigkeit von Transferleistungen, finanzielle Eigenständigkeit
	soziale Kontakte und Austausch
	Selbstverwirklichung (etwas aus sich machen, sich weiterentwickeln)
	Beitrag zur Gesellschaft leisten, etwas zurückgeben
	Selbstwahrnehmung als aktiv und handlungsfähig
	Erlernen der deutschen Sprache durch soziale Interaktionen
	Teilhabe an Gesellschaft
	Unterstützung der Familie im Herkunftsland
	bessere Aufenthaltschancen
	Sonstiges
	Alternative Zugangswege zum Asyl und Übergang vom Asylverfahren in eine Aufenthaltserlaubnis zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit („Spurwechsel“)
	Sonstiges

Quelle: Eigene Darstellung



Impressum:

Herausgeber:

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel.: 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de

Verantwortlich:

Dr. Cornelia Schu

© SVR GmbH, Berlin 2018



Der Autor

Dr. David Schiefer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter des SVR-Forschungsbereichs

Über den Forschungsbereich beim Sachverständigenrat

Der Forschungsbereich beim Sachverständigenrat führt eigenständige, anwendungsorientierte Forschungsprojekte zu den Themenbereichen Integration und Migration durch. Die projektbasierten Studien widmen sich neu aufkommenden Entwicklungen und Fragestellungen. Schwerpunkte der Forschungsvorhaben sind die Themenfelder Bildung und Flucht/Asyl. Der SVR-Forschungsbereich ergänzt die Arbeit des Sachverständigenrats. Die Grundfinanzierung wird von der Stiftung Mercator getragen.

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück. Ihr gehören weitere fünf Stiftungen an: Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband und Vodafone Stiftung Deutschland. Der Sachverständigenrat ist ein unabhängiges und interdisziplinär besetztes Expertengremium, das zu integrations- und migrationspolitischen Themen Stellung bezieht und handlungsorientierte Politikberatung anbietet.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de/Forschungsbereich